Lexikon der DDR-Historiker

Lothar Mertens

Lexikon der DDR-Historiker

Biographien und Bibliographien
zu den Geschichtswissenschaftlern aus der
Deutschen Demokratischen Republik

K·G·Saur München 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem Papier

© 2006 by K. G. Saur Verlag GmbH, München

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Druck/Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach

ISBN-13: 978-3-598-11673-5
ISBN-10: 3-598-11673-X

Inhalt

Vorwort 7

Benutzungshinweise 9

Abkürzungen 12

Kurzerläuterungen der Institutionen 18

Die personelle Umstrukturierung der Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR nach 1945. Eine Einführung 23

1. Antifaschistisch-demokratischer Neubeginn 26
2. Etappenweise Übernahme der Dozenturen 36
3. Kommunistischer Institutionenaufbau 46
4. Historikertage und die Gründung der Historiker-Gesellschaft 50
5. Staatliche Auszeichnungen 65
6. Nach der deutschen Vereinigung 75

Literaturverzeichnis 84

Tabellenverzeichnis 96

Biographien 97

Biographische Literatur und im Anmerkungsapparat zitierte Sekundärliteratur 670

Quellenangaben 675

Da unter den hier aufgeführten DDR-Historikern auch zahlreiche Parteiideologen zu finden sind, sei für die Einordnung eine unparteiliche Losung in Abwandlung von Matthäus 7, 15-16 gewählt: *„Hütet euch vor den falschen Historikern ... An ihren Schriften werdet ihr sie erkennen."*

Vorwort

Die vorliegende Monographie ist in gewisser Weise eine Fortsetzung der „Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen" (München 1994). Sie versucht nicht nur einen weiteren Teilbereich der DDR-Wissenschaft bio-bibliographisch aufzuarbeiten, sondern soll zugleich eine detailliertere Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand DDR-Wissenschaft, speziell der Geschichtswissenschaft, ermöglichen.

Die umfangreichen Recherchen und Bibliographierarbeiten für das vorliegende Lexikon erstreckten sich über mehrere Jahre, da diese neben zwei einschlägigen Forschungsdrittmittelprojekten erfolgen mußten. Die notwendigen zahlreichen Archivaufenthalte in den fünf neuen Bundesländern und die längeren Bibliotheksrecherchen, insbesondere die häufigen Reisen an die Deutsche Bücherei Leipzig und die Humboldt-Universität zu Berlin, ermöglichte dabei eine sehr großzügige Reisebeihilfe der Gerda-Henkel-Stiftung, Düsseldorf, der dafür ausdrücklich gedankt sei.

Für ihr wohlwollendes Verständnis und ihre große Hilfsbereitschaft danke ich insbesondere Herrn Dr. Winfried Schultze vom Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Herrn Prof. Dr. Gerald Wiemers vom Universitätsarchiv der Universität Leipzig sowie Herrn Dr. Manfred Agethen vom Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin, die mir alle mit mannigfaltigen Auskünften und Hinweisen weiterhalfen. Bei allen Fragen zu den Professoren der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg war Dr. Henrik Eberle vom dortigen Institut für Geschichte ein immer hilfsbereiter Ansprechpartner. Leider war dies nicht überall der Fall. Ein thüringisches Hochschularchiv z.B. interpretiert das bundesdeutsche Datenschutzgesetz leider als einen wirkungsvollen Täterschutz, so daß noch nicht einmal Jahresangaben über Berufungen oder die Tätigkeiten in Universitäts- und Parteifunktionen preisgegeben wurden. Für ihren großen Langmut und die zahlreichen umsichtigen Hilfen danke ich ganz herzlich meiner Lektorin, Frau Dr. Nina Valenzuela. Herrn Prof. Dr. Dr. Klaus G. Saur schließlich danke ich für sein großes persönliches Interesse und die bereitwillige Aufnahme in das Verlagsprogramm.

Widmen möchte ich dieses Lexikon meinem Vater, Felix Mertens, zum 72. Geburtstag, als kleiner Dank für seine aufopferungsvolle jahrelange Unterstützung und vorbehaltlose Förderung meiner Forschungen.

Köln, im Juli 2006 *Lothar Mertens*

Benutzungshinweise

Im DDR-Sinne wurde der Begriff „Historiker" bewußt sehr weit gefaßt, so daß auch die in den benachbarten Wissenschaftsdisziplinen historisch arbeitenden Hochschullehrer Aufnahme fanden (z.B. Kunst-, Philosophie- und Kirchenhistoriker oder Wissenschaftshistoriker im Bereich der Geschichte der Medizin bzw. der Geschichte der Naturwissenschaften), sofern diese an einschlägigen Forschungseinrichtungen (z.B. am Karl-Sudhoff-Institut in Leipzig) und/oder als Gutachter von geschichtswissenschaftlichen Dissertationen häufig in Erscheinung traten. Die meisten dieser Personen besaßen eine geschichtswissenschaftliche (Zusatz-)Ausbildung und/oder hatten eine historische Promotion abgelegt und waren sehr häufig in den diversen Gremien des geschichtswissenschaftlichen Fachorgans „Deutsche Historiker-Gesellschaft" bzw. der „Historiker-Gesellschaft der DDR" in irgendeiner Funktion aktiv tätig. Aufgenommen wurden alle Personen, die zum Zeitpunkt der Staatsgründung der DDR im Oktober 1949 und danach bis 1990 lehrten. Eine Ausnahme bildet der bereits 1946 verstorbene Otto Hoetzsch, da diesem in der DDR eine Vorreiterrolle eingeräumt wurde. Das hier vorliegende Historiker-Lexikon erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da diese kaum zu erreichen ist,[1] doch dürfte die Erfassungsquote bei etwa 99 % liegen.

In das Lexikon aufgenommen wurden alle Personen, die entweder eine Habilitation (Dr.habil.) eingereicht oder eine Promotion B (Dr.sc.) verteidigt hatten bzw. zum Prof. ernannt wurden und in der DDR im Bereich der historischen Wissenschaften beruflich tätig waren (die wenigen Ausnahmen betreffen hochrangige Parteikader wie Lene Berg, Ludwig Einicke, Hanna Wolf oder den jung verstorbenen Rolf Rudolph). Ebenfalls aufgenommen wurden die auf historischem Feld arbeitenden Personen aus dem Bereich des Marxismus-Leninismus und Wissenschaftlichen Kommunismus, da sich diese gleichfalls als Historiker verstanden und Überschneidungen unvermeidbar waren. Eine Ausnahme gilt auch für Josef Schleifstein, einem Grenzgänger zwischen beiden deutschen Staaten.[2] Unberücksichtigt hingegen blieb beispielsweise Wallace Morgan, ein US-Amerikaner, der nach seiner politisch motivierten Kündigung an der Universität New York seit dem September 1971 eine Gastprofessur und von September 1975 bis zum Oktober 1990 eine

1 Zwar ist dem Bearbeiter aus dem früheren Forschungsprojekt über die Geheimen DDR-Dissertationen in den zurückliegenden zehn Jahren außer den 9.805 in der Bibliographie (München u.a. 1994) verzeichneten Promotionsschriften bislang nur eine weitere Dissertation bekannt geworden (Dippe, Martin: Die Vorbereitung und Durchführung der Internierung von Ausländern. Diss. B Hochschule der Deutschen Volkspolizei „Karl Liebknecht" Berlin-Biesdorf 1986, 234 S. [VVS]), die überdies nur über Archivalien ermittelbar war (Bundesarchiv Berlin, SAPMO: Best. DO 1, Ministerium des Innern, 0.2.3, Nr. 53578), doch diese bestätigt die obige Unvollständigkeitsannahme.

2 Im (damals russisch-)polnischen Lodz 1915 geboren, lebte und studierte Schleifstein 1925-33 in Leipzig. Seine Haftzeit wegen illegaler KPD-Tätigkeit verbrachte er 1933-35 im sächsischen Waldheim, danach wurde er nach Polen abgeschoben, zwischen 1939-46 lebte er in der britischen Emigration. Bei seiner Rückkehr 1946 kam er nach Köln und siedelte 1951 in die DDR über, bevor im Mai 1968 (wohl im SED-Parteiauftrag) wieder in die Bundesrepublik zurückkehrte und in Frankfurt/M. das Institut für Marxistische Studien und Forschungen gründete und leitete. S. publizierte aber weiterhin in der DDR, wo er auch mehrere staatliche Ehrungen erhielt.

außerordentliche Professur für Allgemeine Geschichte an der Ost-Berliner Humboldt-Universität innehatte, jedoch kaum durch Aktivitäten und Publikationen auffiel.[3] Auch der Lateinamerikahistoriker Prof. Dr.habil. Dr.h.c. Friedrich Katz, 1927 in Wien geborener Sohn des jüdischstämmigen Schriftstellers Leo Katz, blieb unberücksichtigt, da sein Lebensmittelpunkt nur temporär in den fünfziger und sechziger Jahren in der DDR lag.[4]

Die folgenden biographischen Daten sind chronologisch aufgeführt und von unterschiedlicher Vollständigkeit, da es nicht für alle Personen gelang, die entsprechenden Daten zum Bildungs- und Berufsweg zu ermitteln. Die Bezeichnungen über den Studienabschluß wurden aus den Angaben in den Dissertations-Lebensläufen übernommen. Vor allem bei den Lehrerstudiengängen differieren die Angaben mitunter; insbesondere bei der Bezeichnung des Prüfungsabschlusses. Dies ist ein Zeichen der variierenden Prüfungsordnungen in den unterschiedlichen Phasen der DDR-Hochschulgeschichte. Alle Nennungen der Gutachter folgen der Reihenfolge, wie diese in den Qualifizierungsschriften vermerkt sind. Soweit ermittelbar, werden Parteieintritte sowie alle wichtigen Ehrungen und Orden aufgeführt. Da in der DDR Berufsbezeichnungen grundsätzlich nur in der männlichen Form verwendet wurden, wurde dies für die Zeit bis 1989 hier beibehalten. Für die Jahre ab 1990 wird bei Frauen hingegen die weibliche Form benutzt.

Es wurden auch Kurzbiographien mit nur wenigen rudimentären Daten aufgenommen, da bislang nur etwa drei Dutzend der über 1.100 hier präsentierten DDR-Historiker in anderen einschlägigen Nachschlagewerken verzeichnet sind. Nach einer biographischen Darstellung folgen die bibliographischen Angaben über die verteidigten Qualifizierungsschriften (Dissertation; Habilitation/Promotion B), alle selbständig verfaßten Monographien sowie Zeitschriftenaufsätze in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft". Neben etwaiger Literatur zur Person (inklusive Festschriften, Ehrungen, Würdigungen und Nekrologe) und Angaben zur Bibliographie sind die wichtigsten staatlichen und Parteiauszeichnungen aufgeführt. Als Archivalien gekennzeichnet, konnte bei einigen wenigen Personen auch der Verbleib des persönlichen und wissenschaftlichen Nachlasses ermittelt werden.

---

3 Es sind keine Monographien nachweisbar. In der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (25. Jg. [1977], S. 173 ff.) erschien nur der Artikel: Die „Sons of Liberty" im Kampf gegen das Stempelgesetz 1765/66.

4 Die Familie lebte bis 1933 in Berlin, ehe sie über Frankreich 1938 in die USA und 1940 nach Mexiko flüchtete. Nach dem Studium der Geschichte in Mexiko-Stadt und am Wagner College in New York (B.A. 1948) folgte im Dez. 1954 die Promotion an der Universität Wien, später eine Übersiedlung in die DDR unter Beibehaltung der österreichischen Staatsbürgerschaft. K. war zunächst planmäßiger Habilitations-Aspirant an der Ost-Berliner Humboldt-Universität, wo er 1962 seine Habilitation (Deutschland und die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung Mexikos von 1876 bis 1914. Habil.-Schrift Humboldt-Univ. zu Berlin (O) 28.11.1962 *{Deutschland, Diaz und die mexikanische Revolution. Die deutsche Politik in Mexiko 1870-1920. Berlin (O) 1964}*; (G.: *Gerhard Schilfert/Ursula Schlenther/ Walter Markov* [KMU]) einreichte. Ab März 1963 war er Dozent für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der HU Berlin (O), im Sep. 1966 wurde K. Professor mit Lehrauftrag für Allgemeine Geschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte Lateinamerikas. Nach seiner Übersiedlung in die USA, arbeitete er ab 1971 als Professor für Geschichte Lateinamerikas an der University of Chicago, wo er 1992-2002 auch Direktor des Mexican Studies Program war. Im Jahre 2002 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin.

Der akademische Ausbildungsweg verlief fast immer über mehrere Etappen. Nach dem Abitur an einer Oberschule (oder der Erlangung der Reifeprüfung durch den mehrjährigen Besuch einer Arbeiter-und-Bauern-Fakultät) folgte meist ein vierjähriges Hochschulstudium, wobei einzelne Perspektivkader auch zu einem Auslandsstudium in das sozialistische Ausland (Tabelle 27) delegiert wurden. Nach dem erfolgreichen Studienabschluß gab es mehrere Möglichkeiten der Weiterqualifizierung und Vorbereitung auf die Promotion. Zum einen die bereits 1946 in der SBZ nach sowjetischem Vorbild eingeführte wissenschaftliche Aspirantur[5] (oder seit 1966 als Forschungsstudent), zum anderen eine wissenschaftliche Assistenten- oder Mitarbeiterstelle an der Hochschule. Der Promotion (ab 1969 Promotion A) folgte dann zumeist ein mehrjähriger wissenschaftlicher Berufsweg an der Hochschule, der mitunter durch eine „gesellschaftliche Tätigkeit", d.h. eine hauptamtliche Funktion in der SED (Tabelle 24), unterbrochen wurde. Mit oder ohne diese karriereförderndе Unterbrechung folgte dann die Habilitation (ab 1969 nach sowjetischem Modell die Promotion B).[6] Zumeist unmittelbar danach innerhalb von ein bis zwei Jahren erfolgte die Ernennung zum Hochschuldozenten. Im Laufe der nächsten zwei bis sechs Jahre kam es dann in der Regel zu einer Berufung als Professor. Vereinzelte Berufungen erfolgten auch ohne formelle Habilitation/Promotion B. Für manche dem SED-System fernstehende Historiker blieb hingegen der Weg zur Professur versperrt, so daß diese oftmals über zwei Jahrzehnte auf einer Dozentur verblieben. Wenn nicht anders vermerkt, sind die Nennungen im Lexikon die empirische Datengrundlage der nachfolgenden Tabellen.

Nahezu alle verzeichneten Monographien befinden sich im Bestand der Deutschen Bücherei Leipzig (seit 2006 Deutsche Nationalbibliothek Leipzig), deshalb ist hier auch die „graue Literatur" (insbesondere die internen, in geringen Auflagen erschienenen Publikationen der Hochschulen und Parteiinstitutionen) aufgenommen worden, soweit diese außerhalb des Buchhandels erschienene Literatur in deren Bestand nachweisbar war. Die Dissertationen sind in der Regel einsehbar am jeweiligen Promotionsort sowie in den ehemaligen zentralen DDR-Sammelstellen für Hochschulschriften: der Deutschen Bücherei Leipzig sowie im Hochschulschriftenmagazin der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität Berlin. Neben vereinzelten frühen Abgaben an die Deutsche Bücherei lagern alle Dissertationen, die an den drei beim Zentralkomitee der SED angebundenen Hochschuleinrichtungen (Institut/Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Institut für Marxismus-Leninismus und Parteihochschule „Karl Marx") eingereicht wurden, in der Bibliothek der Stiftung „Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR" (SAPMO) im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde.

Einzelne der Aufgenommenen werden vielleicht einige der angegebenen Bezeichnungen oder Daten als nicht richtig bezeichnen. Da diese zumeist jedoch aus den Dissertationslebensläufen sowie den Angaben in den Zeitschriften „Das Hochschulwesen", „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" bzw. „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung" entnommen wurden, wären bereits diese (Selbst-)Angaben falsch gewesen.

---

5 Zur Aspirantur allgemein siehe Pladies, S. 269 ff.; Schmidt, Jahren, S. 37 f.; Jessen, Elite, S. 52 ff.

6 Bleek/Mertens, DDR-Dissertationen, S. 74 f.

Hinweise zu den Abkürzungen und differierenden Institutionsnamen

(Q) Qualifikationsschriften (Dissertation, Dissertation B oder Habilitationsschrift).

(P) Publikationen eigenständiger Monographien oder Herausgabe von Sammelbänden. Durch Absatz getrennt, sind alle nach 1990 erschienenen Publikationen aufgeführt.

(ZfG) Beiträge in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft". Berücksichtigt wurden Aufsätze, Miszellen, Dokumentationen und Literaturberichte. Unberücksichtigt blieben Konferenz- und Tagungsberichte, Diskussionsbeiträge, Leserbriefe oder Rezensionen.

(L) Literatur zur Person inklusive Festschriften, Geburtstagswürdigungen und Nekrologe.

(A) Auszeichnungen durch Staat und Partei, Ehrendoktorwürden, universitäre Ehrungen.

{1989} Jahreszahlen in geschwungenen Klammern bedeuten, daß für dieses Jahr die entsprechende Funktion/Position nachgewiesen werden konnte, auch wenn diese ggf. bereits früher eingenommen wurde.

Abkürzungen

Abt.	Abteilung
ABF	Arbeiter- und Bauern-Fakultät
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
AdW	Akademie der Wissenschaften der DDR [Berlin (Ost)]
AfG	Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost)
AG	Arbeitsgruppe
Akad.	Akademie
Allg.	Allgemeine
ANS	Amt für Nationale Sicherheit [Nachfolger des MfS]
APW	Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR [Berlin (Ost)]
Archäolog.	Archäologische(r/s)
Archival.	Archivalische(s)
ASR	Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR [Potsdam-Babelsberg]
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
außerord.	außerordentlicher
Autorenkoll.	Autorenkollektiv
BA	Bergakademie [Freiberg]
Bd.	Band
ber.	berichtigte
berufl.	beruflich(e)
bes.	besonderer
Best.	[Akten-]Bestand

BGL	Betriebsgewerkschaftsleitung
Biogr.	Biographie/Biographisches
BStU	Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik [auch „Gauck"- oder nun „Birthler"-Behörde]
byzant.	byzantinisch(e)
BzG	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung [Berlin (Ost)]
CDU	Christlich-Demokratische Union
christl.	christliche
CSR	Československá Republika [Tschechoslowakei]
d.	der
DASR	Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht" [Potsdam-Babelsberg; später ASR der DDR]
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin [später AdW]
DDR	Deutsche Demokratische Republik
deut.	deutsch(e/en)
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DHfK	Deutsche Hochschule für Körperkultur [Leipzig]
DHG	Deutsche Historikergesellschaft
Dialekt.	Dialektische(n/r)
Dipl.	Diplom
Dir.	Direktor
DIZ	Deutsches Institut für Zeitgeschichte [Berlin (Ost)]
Doz.	Dozent
DPZI	Deutsches Pädagogisches Zentralinstitut [Berlin (Ost)]
d.R.	der Reserve
DSF	[Gesellschaft für] Deutsch-Sowjetische Freundschaft
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
DVP	Deutsche Volkspolizei
DWI	Deutsches Wirtschaftsinstitut [Berlin (Ost)]
e.	eine(r/s)
EKU	Evangelische Kirche der Union
EMAU	Ernst-Moritz-Arndt-Universität [Greifswald]
erg.	ergänzte
erw.	erweiterte
europ.	europäisch(en)
Evang.	Evangelisch(e)
Fak.	Fakultät
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
Frühchristl.	Frühchristlich(e)
FSU	Friedrich-Schiller-Universität [Jena]
G.	Geschicht(e/s)
Gärtn.	Gärtnerische(n)
GBl.	Gesetzblatt
geb.	geborene
gemeinn.	gemeinnützige(n)

Generaldir.	Generaldirektor
geowiss.	geowissenschaftlich(e)
geschied.	geschiedene
geschäftsführ.	geschäftsführende(r)
gewi.	gesellschaftswissenschaftliche(n)
Gewi. Fak.	Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
GO	Grundorganisation
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
GuS	Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde [Berlin (Ost)]
GVS	Geheime Verschlußsache
H.	Heft
hauptamtl.	hauptamtlicher
hauptberufl.	hauptberuflich(e)
Hbd.	Halbband
Hdb.	Handbuch
HfÖ	Hochschule für Ökonomie [Berlin-Karlshorst]
Hg.	Herausgeber
HG	Historikergesellschaft [der DDR]
Hhs	Handelshochschule
Hilfswiss.	Hilfswissenschaften
Hist.	Historische(n/r/s)
HJ	Hitler-Jugend [der NSDAP]
Hrsg.	Herausgegeben
HO	Handelsorganisation
HS	Hochschule
HSW	Das Hochschulwesen. Wissenschaftspolitische Rundschau
HU	Humboldt-Universität [zu Berlin (Ost)]
HZ	Historische Zeitschrift [München]
IAG	Institut für Allgemeine Geschichte [an der AdW der DDR]
ideolog.	ideologisch(en)
IfG	Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK d. SED, Berlin (Ost)
IfGA	Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin
IHS	Ingenieurhochschule
IM	Inoffizieller Mitarbeiter [des MfS]
IML	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Ost)
internat.	international(e/es)
IPW	Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR, Berlin (Ost)
Jb.	Jahrbuch
Jbb.	Jahrbücher
JbfReg	Jahrbuch für Regionalgeschichte
JbfRegLk	Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde [ab Bd. 17/II]
Jg.	Jahrgang
KAI	Koordinierungs- und Abwicklungsstelle
Kath.	Katholische(en/es)
Kaufm.	Kaufmännische(r)
KB	Kulturbund
KJS	Kinder- und Jugendsportschule
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands

KJVTch	Kommunistischer Jugendverband der Tschechoslowakei
Klass.	Klassische(n)
KMU	Karl-Marx-Universität [Leipzig]
komm.	kommissarisch(er)
korr.	korrespondierend
KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
Kr.	Kreis
KVP	Kasernierte Volkspolizei [Vorläufer der NVA]
KZ	Konzentrationslager
Landw.	Landwirtschaftlich
LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
Ltr.	Leiter
MAFE	Militärakademie „Friedrich Engels" der NVA [in Dresden]
marx.-lenin.	marxistisch-leninistisch(e/s)
Math.	Mathematisch
MdI	Ministerium des Innern
MdL	Mitglied des Landtages
MdR	Mitglied des Reichstages
Med.	Medizinische(n)
MEGA	Marx-Engels-Gesamtausgabe [Editionsprojekt]
MfAA	Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten [der DDR]
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MGI	Militärgeschichtliches Institut der DDR [in Potsdam]
Min.	Ministerium
Mithg.	Mitherausgeber
Mitverf.	Mitverfasser
M-L	Marxismus-Leninismus
MLU	Martin-Luther-Universität [Halle-Wittenberg]
MTS	Motoren-Tausch-Station
NA	Neuauflage/Neuausgabe
NAPOLA	Nationalpolitische Erziehungsanstalt [im Dritten Reich]
Naturwiss.	Naturwissenschaften
Natw.	Naturwissenschaftlich(en)
NDPD	National-Demokratische Partei Deutschlands
nebenamtl.	nebenamtlicher
nebenberufl.	nebenberuflich(e)
NfD	Nur für den Dienstgebrauch
NKFD	Nationalkomitee Freies Deutschland
NKWD	Narodnyi komissariat gosudarstwennoi bezopassnosti (Volkskommissariat des Innern [sowjetische Geheimpolizei])
NL	Nachlaß
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NVA	Nationale Volksarmee [der DDR]
O	Ost
OibE	Offizier [des MfS] im besonderen Einsatz
OdF	Opfer des Faschismus
ökon.	ökonomisch(e/en)
ord.	ordentlicher/ordentliches
Oriental.	Orientalische(s)
Päd.	Pädagogische(n)
Persönl.	Persönlicher
PH	Pädagogische Hochschule
Phil.	Philosophische(s)
PHS	Parteihochschule „Karl Marx" beim ZK der SED [Berlin (Ost)]
PiM	Parteiinternes Material [der SED]
PIR	Prosopographia Imperii Romani
planm.	planmäßige(r)
Polit.	Politische(n/r)
Preuß.	Preußische(s)
Prof.	Professor
Prov.	Provisorisch(e)
Red.	Redaktion
Referat	Referat
Sächs.	Sächsische(n)
SA	Sturm-Abteilung [der NSDAP]
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
SAPMO/BA	Stiftung „Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR", im Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SDAG	Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SH	Sonderheft
SMAD	Sowjetische Militär-Admistration in Deutschland
sowjet.	sowjetisch(e/en)
sozialist.	sozialistisch(e/en/es)
sp.	später
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutz-Staffel [der NSDAP]
Staatl.	Staatliche(n)
Städt.	Städtisch(es)
Stellv.	Stellvertretender
SU	Sowjetunion
Theol.	Theologisch(e)
u.	und
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken
überarb.	überarbeitete
Übers.	Übersetzer
Univ.	Universität

USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VBK	Verband Bildender Künstler [der DDR]
VD	Vertrauliche Dienstsache
VdgB	Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe
VEG	Volkseigenes Gut
Vergl.	Vergleichende
veränd.	veränderte
verb.	verbesserte
verm.	vermehrte
verw.	verwitwete
VK	Volkskammer
VP	Volkspolizei
VR	Volksrepublik
VS	Verschlußsache
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
VVS	Vertrauliche Verschlußsache
WB	Wissenschaftsbereich
wg.	wegen
WiP	Wissenschaftlerintegrations-Programm
Wiss. Mitt.	Wissenschaftliche Mitteilungen [der Historiker-Gesellschaft der DDR]
wiss.	wissenschaftliche(n/r)
Wiss.	Wissenschaften
WPU	Wilhelm-Pieck-Universität [Rostock]
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft [Berlin (Ost)]
ZIG	Zentralinstitut für Geschichte [an der AdW der DDR]
ZIAGA	Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie [an der AdW der DDR]
ZK	Zentralkomitee [der SED]
ZPA	Zentrales Parteiarchiv der SED [ehemals im IML beim ZK der SED; heute in der SAPMO/BA in Berlin-Lichterfelde]
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission [der SED]
Zs.	Zeitschrift(en)

Kurzerläuterungen der Institutionen

Ältestenrat der PDS, Konstituierung als „Beirat der Alten" beim Parteivorsitzenden der SED/PDS am 12. Januar 1990. Am 27. April 2001 Umwandlung des Namens und Neuberufung der Mitglieder, z.Zt. gehören 34 Personen diesem beratenden Gremium an.

Akademie der Wissenschaften der DDR → *Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Ost)*. Das Archiv der AdW und der bis 1945 bestehenden Preußischen Akademie der Wissenschaften befinden sich heute in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED → *Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED* in Berlin (Ost).

Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR → *Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht"* Potsdam-Babelsberg.

Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF), hatte die Aufgabe, junge Arbeiter und Bauern an die Hochschulreife und damit die Studierfähigkeit heranzuführen. Die ABF waren lokalen Hochschulen angegliedert u.a.: ABF „Martin Andersen Nexö" der EMAU Greifswald; ABF „Wilhelm Pieck" der Bergakademie Freiberg; ABF „Walter Ulbricht" der MLU Halle-Wittenberg.

Berliner Institut für sozialwissenschaftliche Studien e.V. (BISS) → *Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED* in Berlin (Ost).

Brandenburgische Landeshochschule → *Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht"* Potsdam.

Bundesschule des FDGB → *Hochschule der deutschen Gewerkschaften „Fritz Heckert"* in Bernau bei Berlin.

Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Ost), wurde im August 1946 eröffnet und verstand sich als Nachfolgerin der im Jahre 1700 gegründeten Einrichtung. Die Akademie hatte über 140 ordentliche und etwa 80 korrespondierende Mitglieder. Im Unterschied zu den traditionellen Gelehrtenzirkeln wurde die Institution jedoch vom SED-Staat zu einem Forschungsgroßbetrieb mit über 50 Zentralinstituten, Forschungsstellen etc. ausgebaut, der 1989 über 24.000 Beschäftigte umfaßte und das Promotionsrecht besaß. Im Oktober 1972 erfolgte die Umbenennung in → *Akademie der Wissenschaften der DDR*. Nach der Auflösung der Akademie zum 31.12.1993 bildete eine Gruppe ehemaliger Mitglieder und Mitarbeiter die → *Leibniz-Sozietät e.V.* Aktenbestände und Nachlässe befinden sich in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, welche in den alten Räumlichkeiten am Gendarmenmarkt residiert.

Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht" in Potsdam-Babelsberg, entstand im Februar 1953. Im Jahre 1972 erfolgte die Umbenennung in *Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR*. Im März 1990 wurde die Akademie in eine *Hochschule für Recht und Verwaltung* umgewandelt, diese wurde im Jahre 1991 in die Universität Potsdam eingegliedert.

Deutsche Historiker-Gesellschaft, gegründet im März 1958, Umbenennung ab 1973 in *Historiker-Gesellschaft der DDR*.

Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig (DHfK), im November 1950 gegründet, war die zentrale sportwissenschaftliche Ausbildungsstätte der DDR, 1991 aufgelöst. Einige Bereiche wurden als Sportwissenschaftliche Fakultät in die Universität Leipzig eingegliedert.

Deutsches Institut für Militärgeschichte, wurde im März 1958 in Potsdam als *Institut für deutsche Militärgeschichte* gegründet. Nach der Herauslösung des Militärarchivs wurde die Einrichtung von

1967-72 als *Deutsches Institut für Militärgeschichte* fortgeführt, ehe im Juni 1972 der Status einer wissenschaftlichen Einrichtung mit Hochschulcharakter (Promotionsrecht) verliehen und die Umbenennung in *Militärgeschichtliches Institut der DDR* erfolgte, das bis zur Auflösung im September 1990 bestand.[7]

Deutsches Institut für Zeitgeschichte (DIZ), gegründet 1951 in Berlin (Ost), ab 1971 als → *Institut für Internationale Politik und Wirtschaft* (IPW) fortgeführt.

Deutsches Pädagogisches Zentralinstitut (DPZI), im Jahre 1949 in Berlin (Ost) gegründet. Im Jahre 1970 in der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR aufgegangen.

Franz-Mehring-Institut an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Das 1948 gegründete Institut war die zentrale Ausbildungsstätte für die universitären Leitungskader in den marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften.

Friedrich-Wilhelms-Universität [nach 1945] → *Humboldt-Universität zu Berlin (Ost).*

Gesellschaftsanalyse und -theorie Berlin e.V. → *Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED* in Berlin (O).

Hochschule der deutschen Gewerkschaften „Fritz Heckert" in Bernau bei Berlin. Im Mai 1946 als „Bundesschule des FDGB" gegründet, erhielt die Institution im Januar 1952 den Hochschulstatus und wurde zugleich umbenannt. Die Auflösung erfolgte im Sommer 1990.

Hochschule der Deutschen Volkspolizei „Karl Liebknecht", 1962 in Berlin-Biesdorf gegründet, erhielt 1965 das Promotionsrecht und war vornehmlich für die Offiziersausbildung der Volkspolizei zuständig.

Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt, wurde 1953 gegründet. Vorläufer war die 1836 gegründete Königliche Gewerbeschule Chemnitz. Die Aufwertung zur → *Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt* erfolgte 1963.

Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner" Berlin-Karlshorst, wurde im Oktober 1950 als Hochschule für Planökonomie gegründet. Durch den Zusammenschluß mit der 1953 gegründeten Hochschule für Planwirtschaft in Potsdam entstand im 1956 die Hochschule für Ökonomie und Planung. Ab 1972 trug die nun als Hochschule für Ökonomie bezeichnete Einrichtung den Beinamen „Bruno Leuschner" und war die größte wirtschaftswissenschaftliche Ausbildungsstätte der DDR.

Hochschule für Planökonomie → *Hochschule für Ökonomie.*

Hochschule für Recht und Verwaltung → *Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht"*. Nach 1990 Zusammenlegung mit der *Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht" Potsdam* zur Universität Potsdam.

Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List" Dresden, entstand aus der Fakultät für Verkehrswesen der TU, die auf Verordnung des Ministerrates herausgelöst und im September 1952 formell als eigenständige Institution eröffnet wurde. 1992 wurde die Einrichtung als Verkehrswissenschaftliche Fakultät wieder in die Technische Universität Dresden integriert.

Das Hochschulwesen. Wissenschaftspolitische Rundschau, 1. Jg. ff. (1953 ff.). Hrsg. vom Staatssekretariat [sp. Ministerium] für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR. Wichtiges wissenschaftspolitisches und hochschulpolitisches Periodikum.

---

7 Siehe ausführlich Dreetz, S. 293 ff.; Stang/Stang, S. 309 ff.

Humboldt-Universität zu Berlin (Ost), wurde im Jahre 1810 als *Friedrich-Wilhelms-Universität* gegründet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde im Januar 1946 der Lehrbetrieb wiederaufgenommen und die Institution im Februar 1949 auf den heutigen Namen umbenannt.

Institut für deutsche Militärgeschichte → *Deutsches Institut für Militärgeschichte.*

Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (IfGA), Berlin, ab Januar 1990 neuer Name für das stark verkleinerte vormalige → *Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.*

Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost), wurde im Dezember 1951 als Teil der Parteischulung gegründet und unterstand unmittelbar dem Zentralkomitee der SED. Das Institut bestand zunächst aus fünf Lehrstühlen, die formell keinem Ordinarius, sondern im Sinne der kollektiven Führung nur einem Leiter unterstanden (u.a. Lehrstuhl für Deutsche G., Leiter: Hermann Matern; Lehrstuhl für G. der KPdSU, Leiter: Paul Wandel). Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens wurde das Institut im Dezember 1976 zur *Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED* erhoben. Anfang 1977 wurden im Zusammenhang mit der Umstrukturierung des Instituts in eine „Akademie" aus den bisherigen Lehrstühlen „Institute" gebildet (u.a.: Institut für G. der deutschen Arbeiterbewegung, Institut für Internationale Arbeiterbewegung, Institut für Imperialismusforschung). Im März 1990 verließ ein Teil der Wissenschaftler die Institution und gründete das *Berliner Institut für sozialwissenschaftliche Studien e.V. (BISS).* Im April 1990 wurde die Akademie in eine PDS-nahestehende Stiftung umgewandelt und als Nachfolgeeinrichtung der Trägerverein *Gesellschaftsanalyse u. -theorie Berlin e.V.* gebildet.

Institut für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW) in Berlin (Ost), 1971 aus dem → *Deutsches Institut für Zeitgeschichte* (DIZ) Berlin (Ost) hervorgegangen, 1990 aufgelöst.

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (IML), Berlin (Ost), 1947 gegründet als Institut für Wissenschaftlichen Sozialismus beim ZK der SED, 1949 umbenannt in Marx-Engels-Lenin-Institut beim Parteivorstand der SED, nach Stalins Tod 1953 umbenannt in Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut (MELS). Nach den Enthüllungen über die Verbrechen Stalins 1956 Umbenennung in IML. Ab Januar 1990 bis März 1992 Umwandlung in ein *Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung* (IfGA); im IML befand sich auch das Zentrale Parteiarchiv der SED.

Institut für Wissenschaftlichen Sozialismus beim ZK der SED → *Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.*

KAI e.V., Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften der DDR. Als eingetragener Verein gegründet, wickelte die KAI im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung die zum 31.12.1991 geschlossenen Akademieinstitute ab und war zugleich für die Durchführung des Wissenschaftlerintegrations-Programms (WiP) zuständig.

Karl-Marx-Universität Leipzig, wurde im Dezember 1409 gegründet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde im Februar 1946 der Lehrbetrieb wiederaufgenommen. Anläßlich des 135. Geburtstags von Karl Marx erhielt die Institution im Mai 1953 für ihre Rolle bei der Einführung und Verstärkung des Arbeiter-und Bauern-Studiums sowie bei der Durchsetzung des Marxismus-Leninismus als Wissenschaft von der SED den Ehrentitel Karl-Marx-Universität verliehen.

Kreisleitung der SED, an der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Ost-Berliner Humboldt-Universität, der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Technischen Universität Dresden hatte die Universitätsparteileitung ebenso wie an den Parteieinrichtungen Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Institut für Marxismus-Leninismus und Parteihochschule „Karl Marx" (alle drei „beim ZK der SED") den Rang einer Kreisleitung.

Leibniz-Sozietät e.V., von Mitgliedern und Mitarbeitern der → *Akademie der Wissenschaften der DDR* gegründete Organisation, welche den heimatlos gewordenen SED-Wissenschaftlern ein neues Diskussions- und Selbstbeweihräucherungsforum bietet und in den Formalia an die überholten Akademieriten von vor 1945 anknüpft.

Marx-Engels-Lenin-Institut → *Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.*

Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut (MELS) → *Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.*

Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus" Dresden, 1992 als Medizinische Fakultät in die Technische Universität Dresden eingegliedert.

Medizinische Akademie Magdeburg, wurde 1992 als Medizinische Fakultät in die „Otto von Guericke"-Universität Magdeburg integriert.

Militärgeschichtliches Institut der DDR, Potsdam → *Deutsches Institut für Militärgeschichte.*

Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht" Potsdam, gegründet im Herbst 1948 als Brandenburgische Landeshochschule. 1992 durch Zusammenlegung mit der *Hochschule für Recht und Verwaltung* zur Universität Potsdam.

Pädagogisches Institut Dresden, gegründet im September 1953 als Institut für Lehrerbildung, 1953 erweitert zum Pädagogischen Institut. Im März 1967 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Karl Friedrich Wilhelm Wander" Dresden.*

Pädagogisches Institut Erfurt, gegründet 1953, nach der Zusamenlegung mit dem Pädagogischen Institut Mühlhausen im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Dr. Theodor Neubauer" Erfurt-Mühlhausen.*

Pädagogisches Institut Güstrow, gegründet 1953. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Liselotte Herrmann" Güstrow.*

Pädagogisches Institut Halle-Kröllwitz, gegründet 1953. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „N. K. Krupskaja" Halle/S.*

Pädagogisches Institut Köthen, gegründet als Institut für Lehrerbildung, 1963 erweitert zum Pädagogischen Institut. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Wolfgang Ratke" Köthen.*

Pädagogisches Institut Leipzig, gegründet 1953. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Clara Zetkin" Leipzig.* Die PH wurde 1992 abgewickelt. Die Bereiche wurden als Pädagogische Fakultät in die Universität Leipzig eingegliedert.

Pädagogisches Institut Magdeburg, gegründet als Institut für Lehrerbildung, im September 1962 erweitert zum Pädagogischen Institut. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Erich Weinert" Magdeburg.*

Pädagogisches Institut Mühlhausen, gegründet 1953. Nach der Zusammenlegung mit dem Pädagogischen Institut Erfurt im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Dr. Theodor Neubauer" Erfurt-Mühlhausen.*

Pädagogisches Institut Zwickau, gegründet 1959. Im März 1972 Verleihung des Status *Pädagogische Hochschule „Ernst Schneller" Zwickau.*

Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt, ging 1963 aus der 1953 gegründeten Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt hervor. Im Jahre 1986 erfolgte die Erhebung zur Technischen Universität Karl-Marx-Stadt.

Universität Leipzig → *Karl-Marx-Universität Leipzig.*

Universität Rostock → *Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.*

Universitätsparteileitung, war das Leitungsorgan der SED an der jeweiligen Hochschule und die hierarchische Spitze der auf Instituts- und Sektionsebene bestehenden Parteigrundorganisationen. Die drei großen Universitäten in Berlin (Ost), Leipzig und Dresden genossen den Status einer Kreisleitung. Dieses Privileg erlaubte die Entsendung eigener Delegierter zu SED-Parteitagen und -konferenzen.

Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, wurde im Februar 1419 als älteste Universität Nordeuropas gegründet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde im Februar 1946 der Lehrbetrieb wiederaufgenommen. Im Januar 1976 wurde der Universität von der SED der Name des ersten DDR-Staatspräsidenten Wilhelm Pieck als Ehrentitel verliehen. Im April 1990 erfolgte eine Rückbenennung in *Universität Rostock.*

Wissenschaftlerintegrations-Programm (WiP), dieses wurde nach der Auflösung der AdW der DDR zum 31.12.1991 zur Übergangsförderung von DDR-Wissenschaftlern aller Disziplinen eingerichtet. In den Jahren 1992-1993 wurde das WiP von der KAI e.V. getragen. Danach, in den Jahren 1994-96, direkt von den einzelnen geförderten Hochschulen. Das WiP lief zum 31.12.1996 aus. Insgesamt wurden zur Durchführung des WiP 600 Mio. DM, davon 500 Mio. DM aus Bundesmitteln, aufgewandt.[8]

Zentralinstitut für Geschichte (ZIG) an der AdW, das größte gesellschaftswissenschaftliche Institut der DDR mit über 300 Mitarbeitern. Nach der Abtrennung des Bereichs „Allgemeine Geschichte" als einem eigenständigen Institut (Institut für Allgemeine Geschichte: IAG) im Juni 1986,[9] arbeiteten immer noch über 230 Mitarbeiter, davon 150 Wissenschaftler (90 sog. Reisekader) am ZIG.[10]

8 Siehe ausführlich Petersdorf/Hartmann, S. 207 ff.

9 Akademie-Institut für Allgemeine Geschichte gegründet. In: ZfG, 34. Jg. (1986), S. 921.

10 Schütrumpf, S. 259.

Die personelle Umstrukturierung der Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR nach 1945. Eine Einführung

In der allgemeinen SED-Periodisierung der DDR-Geschichte gelten die Jahre 1945 bis 1949 als „Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" (Entnazifizierung, Bodenreform) sowie die Jahre 1949 bis 1961 als die „Periode des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus" (SED als Staatspartei, Übertragung des sowjetischen Modells),[1] welche den sozialistischen Staat in seinen politisch-ideologischen Grundlagen formatierten. Für die Entwicklung der Disziplin in Ostdeutschland und insbesondere die personellen Umbrüche bei der Umgestaltung zu einer marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft läßt sich eine zeitlich etwas verschobene Gliederung konstatieren. Die Geschichte der Geschichtswissenschaft in der DDR ist danach in vier Hauptetappen zu gliedern: 1.) die Phase 1945-1948/49, 2.) die Jahre 1950/51-1957/58, drittens die Periode 1958-1971 und 4.) die Honecker-Ära 1971-1989.[2] Nur die beiden ersten Phasen sollen hier im weiteren näher untersucht und ihre spezifische Bedeutung für die Durchsetzung des Marxismus-Leninismus als der *„herrschenden theoretischen Grundlage"*[3] in der Geschichtsschreibung der DDR und die damit einhergehende personelle Umgestaltung analysiert werden. In diesen formatierenden Anfangsjahren wohnten bei vielen Historikern *„zwei Seelen in einer Brust"*,[4] so daß viele der häufig als *„Priester der Klio"* apostrophierten Geschichtswissenschaftler zu ideologischen Sprachrohren[5] der Staatspartei SED mutierten, die Wissenschaft zur Magd der Politik degradierten[6] und so die *„Systemapologie vor objektiver Forschung"* den Vorzug erhielt.[7]

Ein „Kardinalfehler" der parteigebundenen, staatsaffirmativen Historiker war dabei, daß sie nicht nur die Wirklichkeit verzerrt wahrnahmen,[8] sondern unangenehme Wahrheiten bewußt unterdrückten,[9] bzw. diese, als Widersprüche gegen die Parteilinie, auch nicht publiziert werden durften.[10] In der von 1952 bis 1969 andauernden langwierigen Entstehungsgeschichte des zwölfbändigen „Lehrbuchs der deutschen Geschichte",[11]

---

1 Weber, Grundriß, S. 40 ff.

2 Fischer/Heydemann, S. 16; Seiler, S. 31. Vgl. Berthold, Geschichte, S. 534; Bramke, Grenzen, S. 32 f.

3 Schmidt, Konstituierung, S. 6.

4 Petzold, Auseinandersetzung, S. 111.

5 Vgl. Schmidt, Konstituierung, S. 6; Tschannerl, S. 806 ff. Siehe auch Steinbach, S. 31.

6 Vgl. Ruge, S. 584. Siehe Conze, S. 9, zu Eingriffen Walter Ulbrichts.

7 Kleßmann, S. 141; Fischer, Neubeginn, S. 154; Sabrow, Wahrheitsproblem, S. 233 ff.

8 Ruge, S. 584 f.

9 Sabrow, Herrschaftslegitimation, S. 9; Ruge, S. 584. Vgl. Bialas, S. 684, der *„ideologiefreie Spielwiesen"* entdeckt haben wollte, ohne diese konkret zu benennen. Wolle, Versagen, S. 196 charakterisiert so zumindest einige Institute an der Akademie der Wissenschaften der DDR, wie z.B. das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Eine offene wissenschaftliche Atmosphäre reklamierte Jürgen Kuczynski für das von ihm geleitete Institut für Wirtschaftsgeschichte; Kuczynski, Dialog, S. 135 f. u. S. 162.

10 Siehe Sabrow, Geschichtsdiskurs, S. 41 ff. zur SED-Behandlung unerwünschter Erkenntnisse zum Hamburger KPD-Aufstand von 1923. Vgl. Ruge, S. 584.

11 Hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Alfred Meusel (Bd. 1-9) bzw. Joachim Streisand

glaubte Werner Conze noch *„die Not der zwischen ihrem historischen Gewissen und offizieller Weisungsgebundenheit stehenden"* DDR-Historiker dokumentiert zu sehen,[12] ohne die technischen Schwierigkeiten sowie insbesondere die personellen Querelen und persönlichen Eifersüchteleien zu kennen.[13] Der von Stefan Wolle angeführte öffentliche Ausspruch eines SED-hörigen Geschichtsprofessors der Ost-Berliner Humboldt-Universität auf die Frage nach der historischen Wahrheit ist daher passender, oder wie Wolle konzediert, die Kurzform der SED-Geschichtsdoktrin: *„Wahrheit ist, was der Partei politisch nützt."*[14] Das individuelle Verhalten und das parteikonforme Denken der Parteiapologeten läßt sich schärfer ausdifferenzieren und in drei Gruppen kategorisieren,[15] wie sie Jan Peters 1990 im Rückblick plastisch skizzierte:

> „Zuerst seien die bedingungslosen Apologeten genannt. Sie taugten in der Forschung herzlich wenig und hielten nicht viel von wissenschaftlicher Redlichkeit. Das waren vor allem die sog. Parteihistoriker, unter Leuten vom Fach ziemlich unbekannt.
>
> Eine zweite größere Gruppe würde ich als die der unbekümmerten Anpaßlinge bezeichnen, fröhlich forschend, solange die ideologische Bevormundung sie nicht traf," ... „weil sie sich freiwillig einer harschen Selbstzensur unterwarfen, ohne innere Konflikte zu spüren. Sie verzichteten auf ihre eigene Wahrheit und merkten nicht, wie gefährlich geübt sie schließlich im Anpassen geworden waren. Naturgemäß fand man sie eher auf Gebieten wie Geschichte der Arbeiterbewegung und Geschichte der DDR.
>
> Eine dritte Gruppe war die der Eigensinnigen. Sie folgten ohne eigentliches Widerstandsbewußtsein ihrem Wissenschaftlergewissen und beharrten auf Wahrhaftigkeit. Sie waren immer konfliktgefährdet, besonders wenn sie sich mit politisch brisanter Thematik befaßten, trugen ihre Konflikte aber nicht politisch, sondern mit eigensinnigen Argumenten der Wissenschaftlichkeit aus. Oft zogen sie sich dann doch in Nischen zurück."[16]

Walter Markovs 1947 geäußerte Hoffnung, daß keiner den Wunsch verspüre, *„den historischen Materialismus für seine Unterdrückung in anderen Teilen Deutschlands durch ein Monopol in der Ostzone zu entschädigen; es sei denn, dass er ihn vorsätzlich durch Inzucht ruinieren möchte"*,[17] traf in der institutionellen Entwicklung der DDR-Geschichtswissenschaft gleich mehrfach ins Schwarze. Die harsche Ablehnung sozialistischer Geschichtstheorien in Westdeutschland führte zu einem staats- und parteidoktrinären Deutungsmonopol in der DDR,[18] dessen personelle Abhängigkeitsstrukturen und Verbindungslinien, nicht nur aufgrund fehlender räumlicher Mobilität (Tabelle 28) und allgemein üblicher Hausberufungen, an Inzucht erinnerte. Gregor Schirmer, langjähriger

---

(Bd. 10-12), Berlin (Ost) 1959-69; die Planungen begannen bereits 1952; Sabrow, Planprojekt, S. 227 f.

12 Conze, S. 9.

13 Klein, Dokumente, S. 42. Zu den personellen Querelen siehe Kowalczuk, Legitimation, S. 310 u. S. 316.

14 Wolle, Versagen, S. 195.

15 Siehe auch die individuell gefärbten Berichte von Blaschke, Historiker, S. 45 ff. und Hahn, S. 113 ff., die deutlich die unkollegialen Verhaltensweisen mancher Karrieristen schildern.

16 Peters, S. 185 (Hervorhebungen im Original). Die dort noch genannte vierte Gruppe, „die Subversiven", kam erst nach dem hier behandelten Zeitraum auf und war ein Teilphänomen der Honecker-Ära.

17 Markov, S. 9 [S. 129].

18 Küttler, S. 144.

stellvertretender Abteilungsleiter Wissenschaften im SED-Zentralkomitee, konzedierte nach 1990: *„Die Verkoppelung des Wahrheitsmonopols mit dem Machtmonopol führte mehr und mehr zur Unterordnung der Gesellschaftswissenschaften unter die Politik der SED."*[19] Der Regimekritiker Konrad Weiß erkannte schon im März 1989: *„Das Führerprinzip, das sich für die Deutschen als verhängnisvoll erwiesen hatte, erlebte unter anderen Vorzeichen eine Renaissance: erst der Stalinkult, dann der unbedingte Anspruch der kommunistischen Partei, Avantgarde und Vorhut zu sein."*[20] Für die Geschichtswissenschaft galt: Der *„Stalinismus im Wissenschaftsbetrieb bedeutete nichts anderes als die Kontrolle der Wissenschaft durch vormoderne, an inquisitorische Repression zur Durchsetzung religiöser Dogmen viel eher denn an die Prinzipien der modernen rationalen Wissenschaft erinnernde Normen."*[21] Die Staatshistoriographie der DDR der fünfziger Jahre war kein abstraktes Konstrukt, sondern das reale Produkt der diktatorischen Herrschaftspraxis der SED;[22] ein *„Stalinismus in den Farben der DDR"*.[23]

Der bundesdeutsche Nestor der Sozialgeschichtsschreibung, Hans-Ulrich Wehler, bescheinigte der *„erdrückenden Mehrheit der DDR-Historiker"*, daß sie *„sich jahrzehntelang als geistige Büttel einer spätstalinistischen Partei prostituiert"* hätten. Dieser Vorwurf galt wohl insbesondere für die Funktionsträger in der SED (Tabelle 24), wie etwa die Sekretäre der Universitätsparteileitungen bzw. Universitätskreisleitungen der Sozialistischen Einheitspartei (z.B.: Ludwig Elm; Joachim Heise, Eike Kopf; Heinz Mode; Lothar Mosler; Hans Piazza; Josef Schleifstein; Horst Schneider; Jutta Seidel; Rolf Stöckigt; Helga Watzin-Heerdegen). Für Wehler bestand die „Lebenslüge" der DDR-Geschichtswissenschaft darin, *„daß sie sich als Speerspitze marxistischer Wissenschaft präsentierte, während ihr vulgarisierter ‚Marxismus-Leninismus' einen unorthodoxen, aufgeklärten Marxismus als ‚historische Methode' (Friedrich Engels) tagtäglich verraten hat."*[24] Dies konnte nicht erstaunen, da der Direktor des „Zentralinstituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR" vor Mitarbeitern deklarierte: *„Historiker sind Propagandisten der Partei. Wer dies nicht akzeptiert, hat an unserem Institut nichts zu suchen."*[25] Jürgen Kuczynski, der wohl bekannteste DDR-Historiker und häufig im Westen als vorgeblicher Dissident innerhalb der SED wahrgenommen, hatte bereits 1951 einen Byzantinismus in Reinkultur dargeboten, als er, ganz im Zeichen der Zeit, Stalin als Historiker hochjubelte:

> „Seien wir uns dessen bewußt, daß wir in der Auswertung der Leistungen Stalins als Historiker immer noch erst am Anfang stehen. Studieren wir seine Werke, die jetzt bei uns erscheinen, immer von neuem! Es ist unser aller Erfahrung, daß, wenn wir ein Werk Stalins zum zweitenmal lesen, wir Neues und Wichtiges entdecken, und daß wir das gleiche Erlebnis haben, wenn wir es zum dritten- und viertenmal lesen. Seien wir uns klar darüber -

19 Schirmer, S. 125.
20 Konrad Weiß in der Zeitschrift Kontext im März 1989. Zit. in Rosenthal, S. 54 f.
21 Küttler, S. 144 f. Siehe auch Faulenbach, S. 194.
22 Kowalczuk, Legitimation, S. 178.
23 Wolf, S. 310.
24 Wehler, S. 212. Siehe auch Florath, S. 154.
25 Zit. in Wolle, Versagen, S. 196.

und das gilt insbesondere auch für die Marxisten-Leninisten, die historisch arbeiten -, daß wir noch sehr, sehr viel zu denken und zu forschen haben, bevor wir würdige Schüler unseres größten lebenden Lehrers, Stalins, geworden sind."[26]

1. Antifaschistischer Anfang 1945/46

Da die Kommunisten, im Gegensatz zu den Nationalsozialisten, der Universität einen wichtigen Platz in ihren gesellschaftspolitischen Konzeptionen einräumten, gehörte neben der inhaltlichen auch die rasche personelle Veränderung des Hochschulwesens zu ihren dringlichen Aufgaben. Neben der grundlegenden Entnazifizierung war der Neubeginn der Geschichtswissenschaft an den Universitäten von einem grundlegenden inhaltlichen Wechsel geprägt. Die stoffliche Neuorientierung, welche unter strikter Aufsicht und energischer Anleitung der sowjetischen Besatzungsmacht geschah,[27] war ein erstes Zeichen für die beginnende *„Auseinandersetzung mit der reaktionären bürgerlichen Geschichtsideologie, die Brechung ihrer Vormachtstellung und ihre schließliche Überwindung"*[28] in der Geschichtswissenschaft der SBZ. Diese Neugestaltung des Vorlesungskanons (Geschichte der Arbeiterbewegung, Geschichte der UdSSR) war *„ein Grundelement des Konstituierungsprozesses der sozialistischen Geschichtswissenschaft."*[29] Das faktische Machtmonopol gab der SED *„die Möglichkeiten, Geschichtswissenschaft und Geschichtspropaganda auf neuen Grundlagen zu entwickeln."*[30] Die daraus resultierende intellektuelle und schließlich psychisch-physische Auseinandersetzung mit den „bürgerlichen" Historikern sollte dabei auf dem Boden der kommunistischen Ideologie erfolgen. Sogenannte bürgerliche Historiker wie Franz Altheim, Friedrich Baethgen, Karl Buchheim, Johannes Kühn, Hermann Mau, Eugen Meyer oder Albrecht Timm, welche die SBZ/DDR früher oder später verließen und damit nach ostdeutscher Auffassung *„auf mehr oder weniger fragwürdige Weise"* die Zusammenarbeit aufkündigten, ersparten sich jedoch *„die Mühe des Anderswerdens"*, die das SED-Regime verlangte und welche die Zurückgebliebenen mehr oder minder schwer psychisch belastete.[31]

Die Geschichtswissenschaft mutierte in diesem Prozeß zur dogmatischen „Rechtfertigungsdisziplin", die dem Verständnis einer modernen Wissenschaft diametral entgegenstand.[32] Parallel zu dem angestrebten „völligen Bruch" mit der vorgeblich reaktionären „bürgerlichen Geschichtsschreibung" sollten die *„nichtmarxistischen Historiker an den*

26 Kuczynski, Wissenschaft, S. 37.

27 Zum sowjetischen Einfluß auf das DDR-Hochschulwesen siehe Meck/Mertens, S. 175 ff.; Mertens/Voigt, S. 103 ff.

28 Schmidt, Konstituierung, S. 7. Siehe auch Faulenbach, S. 194.

29 Schmidt, Konstituierung, S. 7.

30 Heinz, Gründung, S. 143.

31 Neben den Freitoden von Griewank und Lintzel sei hier auch auf die entsprechenden schriftlichen Mitteilungen von Hartung (siehe Schochow, S. 237 u. S. 242) und Sproemberg (Didczuneit, Sproemberg, passim) verwiesen.

32 Küttler, S. 145.

historischen Materialismus" herangeführt werden. Dieser Ansatz sollte als *„theoretische und methodologische Grundlage der Forschung, der Lehre und der Propaganda in allen geschichtswissenschaftlichen Bereichen"*[33] als unabdingbare Voraussetzung durchgesetzt werden. Doch bevor es dazu kommen konnte, mußte die SED nicht nur einen schmerzlichen Mangel an marxistisch-leninistisch ausgebildeten Historikern konzedieren, sondern angesichts der gebotenen umfassenden Entnazifizierung des Lehrkörpers einen riesigen allgemeinen Bedarf an unbelasteten Lehrkräften feststellen.[34]

Tabelle 1: Ehemalige NSDAP-Mitglieder in der SED

Name	Geburtsjahr	Eintritt
Herz, Heinz	1907	1946
Mühlpfordt, Günter	1921	1946
Strauß, Walter	1898	1946
Eckermann, Walther	1899	1947
Fricke, Dieter	1927	1947
Heidorn, Günter	1923	1947
Rathmann, Lothar	1927	1947
Ritter, Kurt	1894	1947
Schildhauer, Johannes	1918	1947
Schulz, Robert	1914	1947
Imig, Werner	1920	1949
Weitendorf, Friedrich	1921	1949
Strauß, Gerhard	1908	19??
Heitz, Gerhard	1925	1962

Für die politische Zielsetzung der SED erschienen nur wenige der älteren Professoren, die bereits vor 1933 gelehrt hatten, für die Aufgaben der neuen Zeit akzeptabel zu sein. Deshalb kam es bereits in der Etappe der „Entwicklung des fortschrittlichen Humanismus",[35] die bis 1948 andauerte, zu einer sukzessiven personellen Veränderung der Historikerschaft, da nach Meinung Engelbergs *„die Macht des Alten und der Alten"* an den Hochschulen der SBZ *„noch stark"* war.[36] Doch auch unter den neu ausgebildeten Lehrkräften der ersten Nachkriegsjahre befanden sich zahlreiche zumindest formelle Mitglieder der NSDAP, die in den Jahren ihrer sowjetischen Kriegsgefangenschaft oder in der Nachkriegsphase 1945/46 den Weg zur KPD bzw. zur SED gefunden hatten. Vor allem aus der Generation der früheren HJ-Mitglieder stammten viele spätere linientreue Sozialisten. Hermann-Josef Rupieper sprach in seiner Hallenser Antrittsvorlesung im April 1994 treffend von der „Generation der umgefärbten Uniformen".

33 Schmidt, Konstituierung, S. 7.

34 Zumschlinge, S. 63; Markov, S. 8 [S. 128]; Petzold, Auseinandersetzung, S. 110.

35 Möller, S. 40. Zur SED-Strategie siehe auch die Entschließung der 7. Tagung des SED-Parteivorstandes: „Intellektuelle und Partei", S. 262 ff.

36 Engelberg, S. 489.

Tabelle 2: Formelle NSDAP-Mitglieder unter den DDR-Geschichtsprofessoren

Name	Eintritt[37]	Pg.-Nr.
Eckermann, Walther	06/25	7032
Frankenberg, Egbert von	04/31	516855
Flach, Willy	05/33	2194555
Schlette, Friedrich	04/35	2370100
Hentschel, Walter	05/33	2448206
Hinrichs, Carl	05/33	2637372
Peschke, Erhard	04/33	3065978
Zaunick, Rudolph	05/33	3084466
Homann, Heinrich	05/33	3279531
Unverzagt, Wilhelm	05/37	3917672
Herz, Heinz	05/37	4156516
Neuß, Erich	05/37	4220485
Strauß, Walter	05/37	4926022
Forberger, Rudolf	05/37	4953669
Meisner, Heinrich Otto	01/37	5280845
Eckermann, Walther [38]	05/37	5324788
Kretzschmar, Hellmut	05/37	5343809
Misgeld, Gerhard	05/37	5372408
Schildhauer, Johannes	09/37	5506539
Ritter, Kurt	05/37	5542211
Uschmann, Georg	05/37	5674001
Knorr, Heinz Arno	05/37	5918971
Strauß, Gerhard	05/37	6021168
Irmscher, Johannes	09/38	6957433
Rackwitz, Rolf	09/38	6958623
Imig, Werner	09/38	7006382
Seemann, Ulrich	09/39	7149749
Zschäbitz, Gerhard	09/39	7174428
Lehmann, Arno	06/40	7619819
Hub, Rudolf	09/40	7736469
Glaser, Günther	09/40	7828888
Mühlpfordt, Günter	09/40	7837230
Coblenz, Werner	01/40	7936861
Schulz, Robert	04/40	7968498
Seyfarth, Wolfgang	04/40	8015306
Timm, Albrecht	04/41	8290699
Gericke, Horst	09/41	8586213
Uhlmann, Harro	09/41	8642932
Uebel, Günter	09/41	8646444
Eichler, Ernst	04/41	8779170

37 Das Eintrittsdatum wurde gemäß dem Eintrag auf der Karteikarte der NSDAP-Zentralkartei im Berlin Document Center aufgeführt. Beim Vergleich mit der Mitgliedsnummer zeigen sich chronologische Unterschiede, die wohl auf die Dauer der Bearbeitung nach der Antragsstellung zurückzuführen sind.

38 Wiedereintritt, da dem NSDAP-Eintritt vom Juni 1925 bereits im Jahre 1926 ein Austritt folgte.

noch Tabelle 2:

Heidorn, Günter	09/43	8674461
Eichler, Ernst	04/41	8779170
Loch, Werner	09/42	9121529
Radandt, Hans	09/42	9124514
Haendler, Gert	09/42	9156352
Greese, Karl	01/43	9303348
Anderle, Alfred	04/43	9412746
Henseke, Hans	04/43	9432060
Donath, Friedrich	01/44	9458044
Heitz, Gerhard	04/43	9498128
Zboralski, Dietrich	09/42	9567693
Rathmann, Lothar	04/44	9988750
Berthold, Lothar	04/44	10006707
Fricke, Dieter	04/44	10100015
Walther, Hans	11/44	10166210
Bethig, Rudolf	10/44	10166215

Deshalb gab es in diesen Jahren eine gewisse Gleichrangigkeit zwischen „bürgerlicher" und „fortschrittlicher" Geschichtskonzeption und ihren jeweiligen Protagonisten an den Universitäten. Doch in der sich danach bis etwa 1952/53 anschließenden Phase des „Sturms auf die Festung Wissenschaft"[39] vollzog sich in den Historischen Instituten der DDR-Universitäten ein massiver personeller Wachwechsel, der insbesondere durch die Ablösung „bürgerlicher" Wissenschaftler durch marxistisch-leninistische Kader gekennzeichnet war.[40] Neben dem altersbedingten Ausscheiden der Stelleninhaber erleichterte die unter dem verschärften politischen Druck zunehmende Westflucht den raschen Personalaustausch. Daher galt schon wenige Jahre später wie in der Sowjetunion: *„Die Geschichtswissenschaft ist bedingungslos in den Dienst von Partei und Staat gestellt. Der Historiker ist in erster Linie Propagandist"*[41] und so wurden an allen Universitäten sukzessive die *„Katheder zu Katapulten marxistisch-leninistischer Ideologie"* deformiert.[42] Die Hoffnung des damaligen Redaktionssekretärs Fritz Klein, die neugegründete ostdeutsche „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" (ZfG) solle ein „Diskussionsforum" werden, in dem der *„freie Kampf der Meinungen möglich sein"* müsse,[43] zerstob bereits nur wenig später in den strikten parteilichen Direktiven und heftigen ideologischen Einflußnahmen nach Jürgen Kuczynskis Aufsatz *„Der Mensch, der Geschichte macht"*.[44]

39 Siehe ausführlich dazu Müller/Müller; Mertens/Voigt, S. 103 ff.

40 Fischer, Weg, S. 72 f. Zum Kaderbegriff und zur Kaderfunktion siehe ausführlich Voigt/Mertens, S. 322 ff.

41 Rauch, S. 3493. Bereits im Februar 1947 hatte Jürgen Kuczynski gefordert, jeder Hochschullehrer müsse ein *„Propagandist des Fortschritts"* sein; Kuczynski, Propaganda, S. 8 [S. 62].

42 Fischer, Weg, S. 74.

43 Klein, Diskussion, S. 933.

44 In: ZfG, 5. Jg. (1957), H. 1, S. 1 ff. Zur Kritik an Kuczynski siehe ausführlich Kowalczuk, Legitimation, S. 307 ff.; Neuhäußer-Wespy, Historie, S. 46 ff.

Schon im Januar 1946 war in der „Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung" (DZVVB), die unter Leitung des Altkommunisten Paul Wandel[45] stand, die Durchführung einer Historiker-Konferenz erörtert worden.[46] Im April 1946 beauftragte Wandel dann Dr. Ernst Hadermann,[47] einen Mitarbeiter der DZVVB, mit der Tagungsorganisation.[48] Hadermann hatte bereits im Dezember 1945 nach einem Gespräch mit dem sowjetischen Prof. Bogatyrov[49] von der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland (SMAD) in einer Aktennotiz festgehalten, daß dieser für die Neugestaltung der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts dieselben Pläne *„wie wir"* habe und möglichst bald eine Kommission zur Erneuerung der Geschichtswissenschaft einberufen wolle.[50] Die ideologischen Eckpunkte für die zukünftige Gestaltung des Faches legten die beiden Historikerkonferenzen in der SBZ, die im Mai 1946 und August 1947 stattfanden.[51] An der Tagung im Senatssaal der Berliner Universität am 21.-23. Mai 1946 nahmen u.a. die Berliner Historiker Friedrich Baethgen, Karl Griewank, Fritz Hartung, Robert Holtzmann, Jürgen Kuczynski, Eugen Meyer, Fritz Rörig, die Kirchenhistoriker Walther Eltester und Kurt Aland sowie der Rechtshistoriker Heinrich Mitteis teil. Auswärtige Teilnehmer waren Johannes Kühn (Dresden), Adolf Hofmeister (Greifswald), Carl Hinrichs und Martin Lintzel (Halle-Wittenberg), Hans Haussherr, Friedrich Schneider (Jena), Karl Buchheim, Hermann Mau (Leipzig), Ernst Hohl (Rostock) sowie der Philosoph Hans-Georg Gadamer in seiner Funktion als Rektor der Leipziger Universität. Der Mediävist Heinrich Sproemberg war in seiner Funktion als Mitarbeiter der Provinzialverwaltung Sachsen-Anhalt geladen.[52] Als einziger Vertreter aus den Westzonen war der Bonner Assistent Walter Markov eingeladen worden,[53] der als kommunistischer Kämpfer im Dritten Reich inhaftiert gewesen war und danach in die SBZ übersiedelte.

Schon auf der ersten Zusammenkunft nur ein Jahr nach Kriegsende definierte Anton Ackermann, im SED-Zentralsekretariat für Volksbildung und Hochschulen zuständig, im Referat „Die gegenwärtige Lage Deutschlands und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft. Vortrag vor Universitätsdozenten der sowjetischen Besatzungszone am

45 Wandel, Paul; (*1905); 1926 KPD, 1932/33 Internat. Lenin-Schule in Moskau, nach 1933 Emigration in die UdSSR, u.a. Sekretär von Pieck, 1946-49 Präsident d. DZVVB, 1949-52 Minister f. Volksbildung, 1953-57 Sekretär des SED-ZK, als Gegner Ulbrichts abgelöst, 1958-61 Botschafter in China, 1961-64 stellv. Außenminister; Weber Grundriß, S. 281.

46 Huschner, S. 887.

47 Hadermann, Ernst (1896-1968); Pädagoge, 1937 in NSDAP, Kriegsteilnahme (Hauptmann), 1941 in sowjetische Kriegsgefangenschaft, 1945 in KPD, in der DZVVB in verschiedenen Leitungsfunktionen tätig; SBZ-Handbuch, S. 919.

48 BABL, DR 2/1015; Bl. 79; Brief Wandel an Hadermann vom 9. Apr. 1946.

49 Bogatireff [Bogatyrov] war Leiter der Unterabteilung Universitäten in der Berliner SMAD-Volksbildungsabteilung; Foitzik, S. 451.

50 Ebd., Bl. 88; Aktennotiz Hadermann über Gespräch mit Prof. Bogatireff vom 7. Dez. 1945.

51 Bereits am 29. März und 12. April 1946 hatten zwei (vorbereitende) „Historikersitzungen" der DZVVB mit den Berliner Geschichtsprofessoren Baethgen, Griewank, Hartung, Hoetzsch und Rörig stattgefunden; Berthold, Hoetzsch, S. 733.

52 Siehe Huschner, S. 890, Anm. 76.

53 Markov, Mitbegründer der „FDJ" und des „Kulturbundes" an der Univ. Bonn, war vom DZVVB-Abteilungsleiter Rompe persönlich eingeladen worden; Huschner, S. 890.

26. Mai 1946"[54] die ideologischen Vorstellungen der im Vormonat gegründeten Sozialistischen Einheitspartei von einer SBZ-Historiographie. Ob dieses Grundsatzreferat tatsächlich als ein „verbindliches" Gesprächsangebot *„zur Zusammenarbeit auf antifaschistischer und demokratischer Grundlage verstanden"* werden konnte,[55] bleibt angesichts der späteren Entwicklung in der SBZ und Ackermanns schwindendem politischen Einfluß eher fraglich.[56] Zugleich war zu konstatieren, daß es bereits hier, im Mai 1946, erste verbale Versuche gab, das marxistische Geschichtsverständnis als die einzig legitime Sicht zu proklamieren,[57] wenn etwa das Dritte Reich in der Geschichtsschreibung *„nicht als eine Art Fehltritt, sondern als Endstufe einer langen, logischen Entwicklung unserer Geschichte dargestellt werden"* sollte.[58] Jürgen Kuczynski negierte den (damals historiographisch noch herrschenden) Primat der Außenpolitik mit seiner Behauptung, eine Rede des SPD-Politikers August Bebel oder des Industriellen Emil Kirdorf seien für das Verständnis der historischen Entwicklung in Deutschland viel aufschlußreicher *„als Dutzende von Akten des Außenministeriums."*[59] Anton Ackermann selbst hatte zwar den *„Mut zur Wahrheit ... zum ersten und höchsten Gebot des deutschen Historikers"* gefordert, zugleich jedoch auch bereits drei Forderungen für eine neue Geschichtswissenschaft aufgestellt, die thematisch ihre marxistisch-leninistische Ausrichtung vorskizzierten: erstens die Erforschung der sozial-ökonomischen Gesellschaftsstruktur in den verschiedenen Geschichtsepochen, zweitens die Heraushebung der *„fortschrittlichen und freiheitlichen Kräfte und Bewegungen"* in der Geschichte und drittens die Wechselbeziehung zwischen dem deutschen Volk und seinen Nachbarn.[60] Überdies konnte nach Meinung von Ackermann der „objektiv urteilende Historiker" nicht auf das Quellenstudium der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels verzichten.[61] Anton Ackermanns Teilnahme und dessen Referat belegten *„die große Bedeutung, die der Entwicklung einer fortschrittlichen Geschichtswissenschaft und dem Bündnis mit bürgerlichen Historikern"* durch die SED beigemessen wurde.[62]

Außer Ackermann referierten am 21. Mai 1946 noch Fritz Hartung und Fritz Rörig,[63] während Otto Hoetzsch in Folge einer Erkrankung seinen Vortrag nicht halten konnte.

---

54 SAPMO/BA; NY 4109; NL Ackermann, Bl. 19-71.

55 So die Interpretation von Huschner, S. 886. Vgl. auch Schleier, Vergangenheitsbewältigung, S. 214.

56 Doch bereits die Frage der Vortragsübernahme durch Ackermann war zuvor im SED-Zentralsekretariat *„diskutiert und positiv entschieden worden"*; Berthold, Geschichtsbild, S. 231.

57 Huschner, S. 886.

58 So Ernst Niekisch zit. in Huschner, S. 902.

59 Jürgen Kuczynski zit. in Huschner, S. 903.

60 Anton Ackermann zit. in Huschner, S. 896. Siehe auch Berthold, Geschichtsbild, S. 233 f.

61 Anton Ackermann zit. in Huschner, S. 898. Diese Forderung wurde Anfang der fünfziger Jahre für alle Studenten in der DDR durch die Einführung des obligatorischen marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums erfüllt, für die selbst in der Ingenieurausbildung ein Viertel der Studienzeit reserviert war; siehe ausführlich Mertens, Studenten.

62 Berthold, Geschichtsbild, S. 231.

63 „Die Aufgaben der Geschichtswissenschaft in der heutigen Zeit" (Hartung); „Die Aufgaben der Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte im Rahmen der mittelalterlichen Geschichte" (Rörig); Berthold, Geschichtsbild, S. 231; Huschner, S. 891.

Am nächsten Tag, dem 22. Mai 1946, wurde dann jedoch die Gliederung des Hoetzsch-Vortrags den Teilnehmern kurz erläutert,[64] bevor dann die Referate von Ernst Hohl und erneut Hartung folgten.[65] Ursprünglich war auch noch ein Vortrag von Prof. Johannes Kühn (TH Dresden) geplant, der dann jedoch aufgrund der antisowjetischen Veröffentlichungen Kühns während des zweiten Weltkrieges vermutlich nicht realisiert wurde.[66]

Auf der von der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung organisierten zweiten Historikertagung am 20. Aug. 1947 in Berlin wurden, auf den „Ergebnissen" der ersten aufbauend, für die gesamte SBZ verbindliche einheitliche Lehr- und Studienpläne sowie Prüfungsrichtlinien beraten und verabschiedet,[67] ein weiterer Schritt in Richtung marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft. An der zweiten Historiker-Tagung nahmen u.a. teil:[68] Hartung, Meusel, Rörig (Berlin), Hofmeister (Greifswald), Haussherr, Winter (Halle), Griewank, Preller (Jena), O.Th. Schulz (Leipzig), Hohl (Rostock). Es fehlten: Baethgen, Heise (Berlin), Altheim, Lintzel (Halle-Wittenberg), Kühn, Markov, Schubart (Leipzig), Sproemberg (Rostock). Der Osteuropa-Historiker Eduard Winter (damals noch Halle-Wittenberg) verfaßte den Entwurf der „Ergebnisse der von der Zentral-Verwaltung für Volksbildung einberufenen Beratung der Professoren für Geschichte in der Ostzone Deutschlands über die Lehrpläne und Prüfungsanforderungen am 20.8.47".[69] Karl Griewank legte einen von ihm entworfenen Studienplan vor.[70] Alfred Meusel und Hugo Preller forderten eine stärkere Betonung der Neueren und neuesten Geschichte und sahen die Aufnahme einer dreistündigen Vorlesung über die Geschichte der Arbeiterbewegung in den Lehrplan als notwendig an.[71] *„In einer lebhaften, allgemeinen Debatte wird von allen Anwesenden zu dem Entwurf des Studienplanes Stellung genommen. Dr. Steininger* [Hochschulabteilung der DZVVB; L.M.] *betont ausdrücklich, daß es sich um einen obligatorischen Studienplan handle, der nicht dem Belieben der einzelnen überlassen bleibt. Der Zentral-Verwaltung liegt daran, daß es den Arbeiter- oder Bauernstudenten möglich wird, auch ohne Latinum Geschichte zu studieren, da Lehrer der Geschichte an den höheren Schulen dringend gebraucht werden".*[72]

Auf Antrag Meusels sollte der Pflichtanteil des Faches „Osteuropäische Geschichte" von vier auf sechs Wochenstunden und die Geschichte anderer außerdeutscher Länder von zwei auf vier Wochenstunden erhöht werden.[73] Die für die handwerkliche Ausbil-

64 Huschner, S. 891, insbesondere Anm. 83. Das Manuskript von Hoetzsch („Die Eingliederung der osteuropäischen Geschichte in die Gesamtgeschichte nach Konzeption, Forschung und Lehre") wurde als einziges Referat später publiziert (in: Pädagogik, Jg. 1946, H. 1).

65 „Die Aufgaben der Alten Geschichte" (Hohl); „Die demokratischen Anläufe in der deutschen Geschichte und ihr Scheitern" (Hartung); Berthold, Geschichtsbild, S. 231; Huschner, S. 891.

66 Berthold, Geschichtsbild, S. 231.

67 Zumschlinge, S. 61.

68 BABL, DR 2/1492, Bl. 3; Verzeichnis der Teilnehmer an der Historiker-Tagung am 20. Aug. 1947.

69 Ebd., Bl. 4 (Entwurf).

70 Ebd., Bl. 5 (Ergebnisse).

71 Ebd., Bl. 5, S. 1 (Ergebnisse).

72 Ebd., Bl. 6, S. 2 (Ergebnisse).

73 Ebd., Bl. 7, S. 3 (Ergebnisse).

dung notwendige „Historische Hilfswissenschaft" sollte nach seinem Antrag hingegen von sechs auf vier Wochenstunden reduziert werden.[74] Doch die Grundkenntnisse der marxistischen Geschichtskader waren bereits mangelhaft und deren ungenügendes Quellenstudium wurde sogar von offizieller Seite aus dem „Staatssekretariat für Hochschulwesen" kritisiert: *„Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß von den jungen marxistischen Nachwuchskräften die Archivarbeit, die Hilfswissenschaften und die mittelalterliche wie alte Geschichte in ihrer Bedeutung unterschätzt werden."*[75]

Als erste ostdeutsche Hochschule öffnete im Oktober 1945 die Friedrich-Schiller-Universität in Jena ihre Tore wieder,[76] die Berliner Universität begann im Januar 1946, während die Universitäten in Greifswald, Halle/S., Leipzig und Rostock im Februar 1946 den Lehrbetrieb wiederaufnahmen. Auf Anweisung der SMAD durften die ideologischen Schlüsselfächer Geschichte und Philosophie jedoch erst ab dem Wintersemester 1946/47 ihren Lehrbetrieb aufnehmen,[77] da gründliche inhaltliche und ideologische Vorbereitungen seitens der deutschen (DZVVB) und sowjetischen (SMAD) Aufsichtsbehörden vorausgingen. Die Geschichte war in der SBZ, wie es der Schriftsteller Erich Loest prägnant formulierte, *„in den Schrank gesperrt und sollte Stück für Stück, sorgsam gewendet und gebürstet und gestopft, zu gegebener Zeit hervorgeholt werden."*[78] Für den Geschichtsunterricht hatte der Leiter der Schulabteilung der DZVVB, Ernst Hadermann, als er im August 1945 von Moskau nach Berlin zurückkehrte, in seiner Aktentasche die Richtlinien der Geschichtskommission des Nationalkomitees „Freies Deutschland" mitgebracht, die im wesentlichen zur Grundlage für die neuen Geschichtslehrpläne wurden.[79]

Tabelle 3: Geschichtsprofessoren im Wintersemester 1946/47

Name	Fachgebiet	lehrte
	Universität Berlin	
Baethgen, Friedrich	Mittelalter	1939-47
Griewank, Karl	Neuere Geschichte	1946-47
Haake, Paul	Neuere Geschichte	1921-50
Hartung, Fritz	Neuere Geschichte	1928-49
Meinecke, Friedrich	Neuere Geschichte	1914-48
Meusel, Alfred	Neuere Geschichte	1946-52
Meyer, Eugen	Hist. Hilfswiss.	1939-50
Rörig, Fritz	Mittelalter	1935-50
	Technische Hochschule Dresden	
Kühn, Johannes	Allgemeine Geschichte	1928-47

74 Ebd., Bl. 6, S. 2 (Ergebnisse).
75 Königer, Aufgaben, S. 514.
76 Siehe Heinemann, S. 11 ff.
77 Heydemann, S. 15; Timm, S. 12; Zumschlinge, S. 56 f.
78 Loest, S. 116.
79 Berthold, Geschichtsbild, S. 209; Huschner, S. 886 f.

noch Tabelle 3:

	Universität Greifswald	
Hofmeister, Adolf	Mittelalter	1921-55
	Universität Halle-Wittenberg	
Altheim, Franz	Alte Geschichte	1942-49
Haussherr, Hans	Wirtschafts- u. Sozialg.	1946-55
Lintzel, Martin	Mittelalter	1936-55
Winter, Eduard	Osteuropäische G.	1946[80]-50
	Universität Jena	
Burr, Victor	Alte Geschichte	1946-47
Preller, Hugo	Neuere Geschichte	1945-52
Schneider, Friedrich	Mittelalter	1924-56
	Universität Leipzig	
Buchheim, Karl	Neuere Geschichte	1946-49
Kötzschke, Rudolf	Mittelalter	1905-47
Kretzschmar, Hellmut	Hist. Hilfswiss.	1942-62
Markov, Walter	Neuere Geschichte	1946-74
Mau, Hermann	Neuere Geschichte	1946-47
Schubart, Wilhelm	Alte Geschichte	1946-52
Schulz, Otto Theodor	Alte Geschichte	1930-53
	Universität Rostock	
Hohl, Ernst	Alte Geschichte	1919-49
Sproemberg, Heinrich	Mittelalter	1946-50

Neben den nach der Entnazifizierung verbliebenen „bürgerlichen" Historikern kamen in die universitären Lehrkörper rasch zahlreiche „fortschrittliche" Historiker, welche das Dritte Reich in der inneren oder äußeren Emigration überstanden oder in den Zuchthäusern überlebt hatten,[81] hinzu. Beispielhaft sind für diese Gruppe zu nennen: Ernst Hoffmann, Heinz Kamnitzer, Jürgen Kuczynski, Rudolf Lindau, Walter Markov, Alfred Meusel, Karl Obermann, Albert Schreiner, Leo Stern und Hanna Wolf.

In den Anfangsjahren wurden bürgerliche Wissenschaftler, die nicht mit dem Nationalsozialismus kollaboriert hatten, zum Wiederaufbau der Historischen Seminare herangezogen. So wurde beispielsweise in Leipzig 1946 dem bereits 73-jährigen Prof. Dr. Dr. Wilhelm Schubart, einem international angesehenen Papyrologen und Nestor der deutschen Altertumsforschung,[82] die Leitung des Seminars für Alte Geschichte übertragen. Prof. Dr. Otto Theodor Schulz, der 1945 rasch in die KPD eingetreten war, übernahm

80 Angaben variieren, zwischen WS 46/47 bzw. Sommer 1947.

81 Fischer, Weg, S. 51; Kowalczuk, Legitimation, S. 183.

82 Willing, S. 31 f.

den Aufbau der Abteilung für althistorische Hilfswissenschaften.[83] Schulz hatte sich im Dritten Reich der NS-Ideologie stark angenähert, so daß sein Parteieintritt, ebenso wie die Bereitschaft, sich 1946 in die Leitung des Sozialistischen Dozentenbundes wählen zu lassen, vor diesem Hintergrund kritisch zu bewerten ist.[84] Damit waren zwar einzelne Lehrstühle „bürgerlichen" Historikern übertragen worden; doch die wichtigen Ordinarien, wie etwa zur neueren deutschen Geschichte, wurden in politisch zuverlässige Hände gegeben. So legte der seit 1947 in Leipzig als Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte amtierende Markov die ideologischen *„Grundlagen für die Durchsetzung der marxistischen Geschichtsauffassung"*[85] an der Karl-Marx-Universität.[86] In den althistorischen Teildisziplinen kam es erst Anfang der fünfziger Jahre - nach den Emeritierungen von Schubart und Schulz - zu einem politischen Klimawechsel, da es zum einen an marxistisch geschultem Personal fehlte und zum anderen die Institutsdirektoren im Wege standen: *„Als 1953 die ersten sozialistischen Assistenten im Institut angestellt wurden, strebten sie danach, den Geist der neuen Zeit ... im Institut zu vertiefen, und bemühten sich in zunehmendem Maße um die Anwendung der marxistischen Geschichtsauffassung auf dem Gebiet der alten Geschichte ..."*.[87] Konsequenterweise konzentrierte sich nun die althistorische Forschung auf *„die sozialökonomischen Fragen der Geschichte der Sklavenhaltergesellschaft"* und von einzelnen Institutsmitgliedern wurde der richtige „Standpunkt" ausgearbeitet.[88]

In der gesamten SBZ gab es in den ersten Nachkriegsjahren keinen marxistischen Professor im Bereich der Alten Geschichte, was zum einen an der geringen Ordinarienzahl in dieser Teildisziplin lag und zum anderen an deren bereits vor 1933 fehlenden politischen Interesse. Zwar war in der Spätphase der Weimarer Republik der Althistoriker und KPD-Reichstagsabgeordnete Arthur Rosenberg einer der wenigen kommunistischen Geschichtswissenschaftler, jedoch war Rosenberg bereits 1943 im Alter von 53 Jahren im New Yorker Exil verstorben.[89]

Um diesen Mangel an Spezialisten auszugleichen,[90] wurden bereits lange Jahre emeritierte Wissenschaftler, wie etwa Rudolf Kötzschke (seit 1935 im Ruhestand), zurückgerufen. Der 79jährige vertrat von 1946 bis zu seinem Tode 1949 nicht nur die Mediävistik an

---

83 Schrot, Forschung, S. 487.

84 Willing, S. 22 f. u. S. 31; Kowalczuk, Legitimation, S. 149.

85 Keller, S. 279.

86 Die Namensverleihung erfolgte im Mai 1953 anläßlich des 70. Todestages von Karl Marx.

87 Schrot, Forschung, S. 488 f.; Katsch, Konstituierung, S. 210. Zur Rolle Rigobert Günthers, der 1955 vom „Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut" als Aspirant an die Karl-Marx-Universität gewechselt war, bei der politischen SED-Ausrichtung der Alten Geschichte am Institut siehe Didczuneit, Geschichtswissenschaft, S. 94 f.

88 Siehe Günther, S. 904 ff. Günther verfaßte als 27jähriger Aspirant diesen Artikel, der ein deutliches Bekenntnis zur SED-Linie war; Didczuneit, Geschichtswissenschaft, S. 95; Willing, S. 61 f.

89 Berding, S. 81 ff.; Carsten, S. 63 ff.

90 Siehe Hoyer, Entwicklung, S. 443, wonach der Ordinarius für Neuere Geschichte, Otto Vossler, einen Ruf nach Frankfurt/M. erhalten hatte, während der Lehrstuhl für Alte Geschichte seit der Berufung Helmut Berves nach München 1943 verwaist war.

der Universität Leipzig, sondern leitete auch wieder das von ihm im Jahre 1906 begründete Seminar für deutsche Landesgeschichte und Siedlungskunde.[91] Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte, die bereits seit 1947 geführt worden waren,[92] konnten erst im Frühjahr 1950 mit der Berufung des Rostocker Mediävisten Heinrich Sproemberg, der immerhin 60 Jahre alt war, abgeschlossen werden.[93] Von den Nationalsozialisten zwangsemeritierte Wissenschaftler, wie etwa der 69jährige Osteuropa-Historiker Otto Hoetzsch, 1935 entlassen, kehrten auf Bitten des Rektors an das Katheder der Berliner Universität zurück.[94] Jedoch konnte Hoetzsch seine Lehrtätigkeit aus gesundheitlichen Gründen nur noch wenige Monate ausüben, da er bereits im August 1946 verstarb.[95]

2. Sukzessiver Dozentenaustausch

Mit der 7. Tagung des SED-Zentralkomitees im Oktober 1951 und der dort verabschiedeten Forderung, die universitäre Lehre und die wissenschaftliche Forschung in der DDR auf die Grundlagen des Marxismus-Leninismus zu stellen,[96] wurde eine neue Etappe im Konfrontationskurs mit den „bürgerlichen" Historikern eingeleitet. Als wichtigen Beitrag zur Steigerung der propagandistischen Arbeit mit den „Klassikern" war die SED-Forderung an die Parteihistoriker des Marx-Engels-Lenin-Instituts, einen Sammelband der *„Arbeiten und Aussprüche von Marx, Engels, Lenin und Stalin"* zur Geschichte Deutschlands herauszugeben.[97]

Durch eine Konzentration der geschichtswissenschaftlichen Ausbildung auf einige wenige Hochschulstandorte (Ost-Berlin, Halle-Wittenberg, Leipzig) einerseits und eine quantitative Stellenausweitung[98] andererseits versuchte die SED in den Fakultäten und Historischen Seminaren eine numerische Überlegenheit und damit faktische Kontrolle über die Geschichtswissenschaft und insbesondere über die Ausbildung der zukünftigen Historikergenerationen zu erreichen.[99] Die rasche Qualifizierung von politisch zuverläs-

91 Katsch, Konstituierung, S. 205; Unger, S. 93.

92 Die von der Fakultät favorisierten Martin Lintzel (Halle/S.) u. Herbert Grundmann (Münster; 1933-39 Privatdozent in Leipzig) hatten einen Ruf abgelehnt, während Walter Schlesinger (1942-45 ao. Prof. in Leipzig), 1945 von der Landesregierung entlassen, aus politischen Gründen nicht berufen werden durfte; Didczuneit, Sproemberg, S. 46, Anm. 106.

93 Didczuneit, Sproemberg, S. 46 f.

94 Petzold, Auseinandersetzung, S. 103; Humboldt-Universität, S. 99.

95 Voigt, S. 102 ff.

96 Die wichtigsten ideologischen Aufgaben ..., S. 582. Siehe auch Schleier, Vergangenheitsbewältigung, S. 216; Seiler, S. 31.

97 Die wichtigsten ideologischen Aufgaben ..., S. 582.

98 Auch in anderen universitären Disziplinen kam es zu einem Stellenausbau, so daß sich zwischen 1949 und 1955 die Zahl der Professuren von 870 auf 2.530 fast verdreifachte und die Zahl der Assistentenstellen von 530 auf 3.210 sogar versechsfachte; Willing, S. 53.

99 Zumschlinge, S. 60 f.; Feige, Fakultät, S. 574; Schleier, Vergangenheitsbewältigung, S. 217.

sigen, allerdings nicht immer fachlich ausreichend ausgewiesenen Kadern und deren Berufung auf freiwerdende Ordinariate oder neugeschaffene Lehrstühle, z.B. zur Geschichte der Arbeiterbewegung, beschleunigte das Verfahren noch (Tabelle 12). So urteilt Demantowsky kritisch über die von Markov und Engelberg begutachtete Leipziger Dissertation[100] von Friedrich Donath aus dem Jahre 1951: *„Die Arbeit würde heute wahrscheinlich kaum den Anforderungen einer wissenschaftlichen Hausarbeit im Rahmen des 1. Staatsexamens genügen: 108 Seiten, keine Fußnoten, keine Archivquellen, acht Sekundärquellen."*[101]

Inhaltlich führte das mit großem Aufwand gefeierte Karl-Marx-Jahr 1953[102] zu einer ideologischen Verschärfung, welche nach dem IV. Parteitag der SED im April 1954 eskalierte.[103] Die schroffe Parteikritik am (noch zu geringen) marxistisch-leninistischen Entwicklungstand der Geschichtswissenschaft und den vorgeblichen Mängeln in ihrer programmatischen Arbeit führte u.a. nicht nur zur Aufforderung an die Historiker, *„wissenschaftliche Biographien über Karl Marx und Friedrich Engels, die größten Söhne unseres Volkes"*,[104] zu erarbeiten, sondern mündete schließlich im Politbüro-Beschluß vom Juli 1955[105] über „Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik",[106] der *„eine tiefgründige Analyse der [...] Mängel und Schwächen in der geschichtswissenschaftlichen Arbeit"*[107] enthielt und zugleich die notwendigen weiteren Aufgaben und ideologischen Anforderungen aus SED-Sicht formulierte.

Die „bürgerlichen" Historiker wurden in diesen Jahren an den akademischen Tellerrand gedrängt, bzw. als temporäre Lückenbüßer, die „unter Naturschutz" standen,[108] geduldet, oder in gelegentlichen Einzelfällen als Aushängeschild instrumentalisiert.[109] Die wenigen noch verbliebenen „bürgerlichen" Wissenschaftler wurden Ende der fünfziger Jahre von Ernst Engelberg in einem programmatischen Aufsatz in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft"[110] als die *„kläffenden Hüter eines [...] Blockaderings"* diffamiert oder aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit gar als *„dummdreiste Überläufer"* abqualifiziert.[111]

---

100 Ein Wendepunkt in der Weimarer Republik. Diss. Univ. Leipzig 25.06.1951 (108, 5 gez. Bl.).

101 Demantowsky, Methodik, S. 237, Anm. 1079.

102 Siehe ausführlich Haun, Entwicklung, S. 165 ff.

103 Siehe auch Bahne, S. 201 f.

104 Protokoll der Verhandlungen des IV. Parteitages der SED, Bd. 1, Berlin (Ost) 1954, S. 152 f.

105 Seiler, S. 33.

106 Die Verbesserung der Forschung, S. 507 ff.

107 Seiler, S. 34.

108 So Heinrich Sproemberg zu Herbert Grundmann im Frühjahr 1956; zit. in Schulze, S. 194. (Schulze spricht versehentlich von *Hermann* Sproemberg).

109 Petzold, Auseinandersetzung, S. 109.

110 Die der staatlichen Teilung folgende institutionelle Spaltung der deutschen Historikerschaft in den fünfziger Jahren in zwei Verbände und die damit verbundenen Kontroversen kann hier aus Platzgründen nicht geschildert werden. Siehe ausführlich Schulze, S. 190 ff.; Höß, S. 725 ff.; Worschech, S. 211 ff.

111 Engelberg, S. 490.

Quantitativ gesehen war nach den Ereignissen des Jahres 1953 nur noch eine Handvoll nicht-parteihöriger Historiker übriggeblieben: der Mediävist Martin Lintzel (bis zum Suizid im Jahre 1955) und der Neuzeithistoriker Hans Hausherr (floh im Jahre 1958) in Halle-Wittenberg, der Mittelalterhistoriker Friedrich Schneider (1956 emeritiert) sowie seine Nachfolgerin Irmgard Höß in Jena (floh im Jahre 1958), der im Jahre 1956 verstorbene Greifswalder Mediävist Adolf Hofmeister sowie in Leipzig Hellmut Kretzschmar für Historische Hilfswissenschaften und Heinrich Sproemberg (im Jahre 1958 emeritiert) für Mittelalterliche Geschichte. Hinzu kamen noch an der Ost-Berliner Humboldt-Universität Heinrich Otto Meisner (Historische Hilfswissenschaften), der Mittelalterhistoriker Albrecht Timm, der 1955 in die Bundesrepublik flüchtete, und Eduard Winter, von 1950 bis 1962 Ordinarius für Osteuropäische Geschichte. Außer den genannten Hochschullehrern gab es an den ostdeutschen Universitäten zwar auch unter den Assistenten noch einige wenige „bürgerliche" Kräfte, jedoch bestand für diese keinerlei Zukunftsperspektive im sozialistischen Staat, so daß sie in den fünfziger Jahren an bundesdeutsche Hochschulen wechselten und dort ihren Berufsweg fortsetzten.

Tabelle 4: Bürgerliche Geschichtsprofessoren in den fünfziger Jahren

Name	geb.	Fach	lehrte	war danach
		Universität Berlin		
Meissner, Heinrich Otto	1890	Hist. Hilfswiss.	1953-59	Emeritus
Timm, Albrecht	1915	Mittelalter	1952-55	Bundesrepublik
Winter, Eduard	1896	Osteuropäische Geschichte	1950-66	Emeritus
		Universität Greifswald		
Hofmeister, Adolf	1883	Mittelalter	1921-55	Emeritus
		Universität Halle-Wittenberg		
Haussherr, Hans	1898	Wirtschafts- u. Sozialg.	1946-58	Bundesrepublik
Lintzel, Martin	1901	Mittelalter	1936-55	Freitod
		Universität Jena		
Griewank, Karl	1900	Neuere Geschichte	1947-53	Freitod
Höß, Irmgard	1919	Mittelalter	1952-58	Bundesrepublik
Schneider, Friedrich	1887	Mittelalter	1924-56	Emeritus

noch Tabelle 4:

		Universität Leipzig		
Kretzschmar, Hellmut	1893	Hist. Hilfswiss.	1942-62	Emeritus
Sproemberg, Heinrich	1889	Mittelalter	1950-58	Emeritus
		Universität Rostock		
Hohl, Ernst	1886	Alte Geschichte	1950-53	Emeritus

Infolge der personellen Stellenwechsel, die nur zum Teil der akademischen Gepflogenheit eines Ortswechsels folgten,[112] sondern zumeist eher einer individuellen Flucht gleichkamen, mußten etliche Professuren alsbald neu besetzt werden. Problematisch für die Disziplin war dabei, daß vor allem jüngere Historiker Richtung Westen flüchteten.

Tabelle 5: Verbleib der bürgerlichen Geschichtsprofessoren aus der SBZ/DDR nach ihrer Flucht in die Bundesrepublik Deutschland

Name	geb.	Fach	Stationen
Altheim, Franz	1898	Alte G.	1950-65 FU Berlin
Baethgen, Friedrich	1890	Mittelalter	1948-59 Präsident d. Monumenta Germaniae Historica
Buchheim, Karl	1889	Neuere G.	1950-57 TH München
Burr, Victor	1906	Alte G.	Tübingen u. Bonn, ab 1968 Graz
Haussherr, Hans	1898	Wirtschafts- u. Sozialg.	1958 Flucht, 1960 in Köln gest.
Höß, Irmgard	1919	Mittelalter	1958 Univ. Erlangen u. Histor. Kom. d. Bay. Akad. d. Wiss.
Kühn, Johannes	1887	Neuere G.	1949 Univ. Heidelberg
Mau, Hermann	1913	Neuere G.	1947 nach München, ab 1951 wiss. Leiter des „Deut. Instituts für G. der nationalsozialist. Zeit", München [ab 1952: „Institut für Zeitgeschichte"]
Meinecke, Friedrich	1862	Neuere G.	1948 FU Berlin
Meyer, Eugen	1893	Hist. Hilfswiss.	1950-61 Univ. Saarbrücken
Timm, Albrecht	1815	Mittelalter	1956-66 Univ. Hamburg, 1966-82 Ruhr-Univ. Bochum

112 Zu den Veränderungen in der ostdeutschen Hochschullehrerschaft siehe auch Jessen, Ordinarius, S. 80 ff.; Jessen, Sozialgeschichte, S. 123 ff. u. S. 133 ff.

Im Bereich der Alten Geschichte verließen Franz Altheim (Halle/S.) und Viktor Burr (Jena) die SBZ. Während Burr nach Tübingen und später nach Bonn ging, wechselte Altheim an die neugegründete Freie Universität im Westteil Berlins.

Die personalpolitischen Veränderungen zu Beginn der 1950er Jahre dokumentiert das Beispiel der Universität Greifswald. Da die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte zunächst nicht gelang, lehrte 1951 mit Adolf Hofmeister nur ein Ordinarius am Historischen Seminar. Bei der Betreuung der nur 16 (1950) zugelassenen Studenten half ein Assistent. Im Herbst 1955 hingegen, nach der Emeritierung Hofmeisters und dem Durchbruch des Sozialismus an der Hochschule, wurden zwölf Dozenten beschäftigt, die nun 155 (1956) Studenten betreuten. In der Greifswalder Universitätschronik hieß es: *„Erst 1952 begann mit der Aufnahme der Lehrtätigkeit von Dr. Johannes Schildhauer, Dr. Hans Schröder und H. Herz als Gastprofessor die Ausbildung auf marxistisch-leninistischer Grundlage."*[113] Die Lehrveranstaltungen des sowjetischen Gastprofessors Wladimir Georgijetwitsch Brjunin waren dabei ebenfalls eine *„bedeutende Hilfe"*.[114]

Als erster marxistischer Ordinarius in der SBZ wurde 1946 der Wirtschaftshistoriker und Politökonom Jürgen Kuczynski an die Berliner Universität berufen. Dieser war seit 1930 Mitglied in der KPD und vor 1933 Wirtschaftsredakteur der „Roten Fahne" gewesen. Kuczynski war der Gründer und Leiter des Instituts für Wirtschaftsgeschichte, das formell zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gehörte, als deren Dekan er auch zeitweise amtierte. Außerdem war der Soziologe Alfred Meusel nach seiner Rückkehr aus der britischen Emigration im September 1946 auf den neugeschaffenen „Lehrstuhl für politische und soziale Probleme der Gegenwart" berufen worden. Meusel war von 1930-33 Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Soziologie an der TH Aachen gewesen. An der Universität Leipzig wurde 1946 Walter Markov zum Dozenten berufen. Dieser war an der Universität Bonn wissenschaftlicher Assistent gewesen, bevor er 1935, wegen illegaler Widerstandsarbeit für die KPD, zu einer zwölfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, die er bis zur Selbstbefreiung der Häftlinge im Zuchthaus Siegburg im April 1945 verbüßte.

Nicht nur jüngere, „hungrige" Parteikader wurden von der SED in entsprechende Positionen gehievt. Ein deutliches Zeichen für den personellen Mangel an „zuverlässigen Kadern" war,[115] daß auch vielen Pensionären noch wichtige Aufgaben zugeteilt werden mußten. Altgediente Parteifunktionäre, wie der aus dem amerikanischen Exil zurückkehrende 73jährige Hermann Duncker, fanden daher noch eine passende Verwendung. Dieser hatte in den zwanziger Jahren in verschiedenen KPD-Parteischulen gewirkt und wurde im Oktober 1947 von der Landesregierung Mecklenburg als „Ordentlicher Profes-

113 Universität Greifswald, S. 116 f.

114 Universität Greifswald, S. 116. Zum Wirken sowjetischer Historiker als Gastprofessoren in der DDR siehe ausführlich Krause, S. 196 ff.

115 Einzelne SED-Kader, wie z.B. Albert Schreiner, waren durch ihre frühere Abweichung von der kommunistischen Parteilinie gleichfalls belastet und galten daher als politisch unzuverlässig; Petzold, Auseinandersetzung, S. 106; Petzold, Schreiner.

sor für Geschichte der sozialen Bewegung" an die Universität Rostock berufen.[116] Zugleich wurde ihm der Aufbau und die Leitung der dortigen Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät übertragen. Hauptaufgabe dieser roten *„Inseln des Sozialismus"*[117] innerhalb der „bürgerlichen" Hochschulen sollte es sein, *„die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus an den Universitäten stärker zu verbreiten und geeignete Kader für die Leitung politischer und wissenschaftlicher Prozesse zu entwickeln."*[118] Die Auswahl, Ausbildung und Erziehung geeigneter Nachwuchskader und damit die mittelfristige personelle Transformation des Hochschulwesens[119] in der SBZ/DDR oblag damit absolut loyalen Parteisoldaten wie Hermann Duncker, der zusätzlich zu seinem Dekansamt auch noch Vorlesungen über historischen und dialektischen Materialismus sowie über Wissenschaftlichen Sozialismus hielt. Für den Kaufmannssohn Duncker, der sein Studium im Jahre 1903 mit der Promotion abgeschlossen hatte, waren die mitteldeutschen Universitäten bereits im Oktober 1948 nicht länger eine *„Stätte bürgerlicher Privilegien"*.[120]

Neben Rostock (Sep. 1947) wurden auch an den Universitäten Jena (Sep. 1947) und Leipzig (Feb. 1947) aufgrund des Befehls Nr. 333 der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 2. Dezember 1946 Gesellschaftswissenschaftliche Fakultäten gegründet,[121] die zu einem Sammelbecken von SED-Mitgliedern und Sympathisanten im Lehrkörper und der Studentenschaft wurden.[122] Insgesamt gesehen wäre eine detaillierte Untersuchung der Rolle und Funktion der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten notwendig,[123] die der allzu früh verstorbene westdeutsche Historiker Alexander Fischer treffend als *„bolschewistische Zellen"* charakterisierte.[124] Doch dies ist hier nicht zu leisten. Symptomatisch für die Funktion der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten als *„trojanische Pferde"* für die SED-Parteikader war die Entwicklung an der Universität Leipzig.[125] Dort war bei Staatsgründung der DDR im Jahre 1949 Walter Markov der einzige marxistische Historiker in der Philosophischen Fakultät,[126] da die Professur (Ge-

116 Griep/Förster/Siegel, S. 158 f.

117 Feige, Fakultät, S. 583. Zu deren Wirkungsweise siehe auch ebd., S. 572 ff.

118 Griep/Förster/Siegel, S. 159.

119 Feige, Fakultät, S. 572, spricht von den *„wirksamsten Maßnahmen"* der SMAD zur Kaderschulung, da die Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten als *„innere Neugründungen"* (ebd., S. 573) und *„Kampfinstrument"* (Markov zit. in ebd., S. 576), die Universitäten von innen heraus zersetzten und erobern sollten.

120 Griep/Förster/Siegel, S. 160.

121 Befehl Nr. 333 des Obersten Chefs der SMAD: „Über die Gründung von Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten an den Universitäten Leipzig, Jena und Rostock" vom 2. Dez. 1946; siehe auch Feige, Fakultät, S. 572; Wustmann, S. 289 ff.

122 Feige, Fakultät, S. 574.

123 Siehe dazu auch Ammer, S. 28 f. Interessante erste Ergebnisse bietet Wustmann, S. 289 ff.

124 Fischer, Weg, S. 56.

125 Siehe ausführlich Feige, Fakultät, S. 572 ff. Unter den Professoren nahmen dabei die drei Altkommunisten Ernst Engelberg (KPD-Mitglied seit 1930), Gerhard Harig (seit 1933) und Wieland Herzfelde (KPD-Gründungsmitglied) eine zentrale Rolle ein; Feige, Gründung, S. 516 f.

126 Neben Schubart (Alte Geschichte) und Sproemberg (Mittelalter), lehrte der 1948 vom Römisch-Germanischen Museum in Mainz gekommene Friedrich Behn das Fachgebiet Vor- und Frühgeschichte; Didczuneit, Sproemberg, S. 49.

schichte der Arbeiterbewegung) des im April 1949 aus Potsdam berufenen Ernst Engelberg formell zur Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät gehörte, mit deren Gründung auch in Leipzig *„eine entscheidende Zäsur im Kampf um die Durchsetzung des Marxismus"* begonnen hatte.[127] Die Fakultät war folgerichtig ein *„wichtiger Faktor"* bei der Umwandlung der Alma mater Lipsiensis zu einer sozialistischen Kaderschmiede.[128]

Der im Jahre 1951 eingeführte Studienplan für die Geschichtswissenschaft schrieb eine Überblicksvorlesung zum Mittelalter vor. Symptomatisch für die damalige Situation an der Universität Leipzig war, daß der fachlich zuständige Ordinarius Heinrich Sproemberg dieser Verpflichtung dadurch auswich, daß er sich auf die Abhaltung von Seminaren beschränkte und die Einführungsvorlesung über die „Geschichte des deutschen Volkes von Anbeginn bis 1640"[129] dem ersten marxistischen Mediävisten an der Fakultät überließ; obgleich der damalige Aspirant Ernst Werner (später Professor und 1967-69 Rektor der KMU) weder promoviert noch habilitiert war.[130] Sproembergs innerliche Distanz zu derartigen ideologischen Pflichtveranstaltungen sprach aus seinen Geburtstagsglückwünschen an Friedrich Meinecke zu dessen 90. Geburtstag:

> „Möge in der Fülle der Ehrungen und Zuschriften auch diese Stimme zu Ihnen dringen aus einer Universität, die unter anderen Bedingungen arbeitet, aber an der ich mich dennoch bemühe, die grosse Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft, deren vornehmster Repräsentant Sie sind, hochzuhalten."[131]

Erschwerend kam bei der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft hinzu, daß der starke Mann der DDR, SED-Generalsekretär Ulbricht, für sich einen omnipotenten Allwissenheitsanspruch in historischen Fragen annahm und der Auffassung war, „im dritten Beruf Historiker" zu sein.[132] Daraus leitete er für sich das natürliche „Recht" ab, der DDR-Historiographie entscheidende Richtungsänderungen, Forschungsvorgaben und Wissenschaftsplanungen zu diktieren. Äußerungen von Walter Ulbricht zu geschichtswissenschaftlichen Themen in Parteitagsreden oder Parteiveranstaltungen bekamen damit einen inoffiziellen Verordnungscharakter und wurden von der Politbürokratie und den Politfunktionären der „Zunft" eilfertig umgesetzt.[133] Aber auch mehrere andere *„führende Parteifunktionäre, die sich seit längerem intensiv mit historischen Problemen"*[134] befaßt hatten, wie Wilhelm Pieck, Alexander Abusch, Anton

127 Katsch, Konstituierung, S. 206. Siehe auch Mayer, S. 26 f.

128 Mosler, S. 527; Katsch, Konstituierung, S. 205 f.; Feige Gründung, S. 520 ff.

129 Katsch, Konstituierung, S. 209. Siehe auch Didczuneit, Sproemberg, S. 55.

130 Die Promotion erfolgte im Jahre 1952, die Habilitation 1955.

131 Zit. in Didczuneit, Sproemberg, S. 13 (Hervorhebung; L.M.).

132 Ohne Quellenangabe zit. in Zumschlinge, S. 38. In Petzold, Auseinandersetzung, S. 115 und Petzold, Auftrag, S. 98, wird Ulbricht als Historiker im Nebenberuf bezeichnet und dessen Einfluß beschrieben. Siehe auch Lokatis, passim zu Ulbrichts Mitarbeit an geschichtswissenschaftlichen Publikationen.

133 Siehe z.B. die ZfG-Erklärung: "Die Bedeutung des IV. Parteitages...", S. 341, aus dem Jahre 1954, wo der „Hinweis" Ulbrichts das „Lehrbuch der Geschichte des deutschen Volkes" möglichst abzuschließen, eilfertig aufgegriffen wurde und außerdem die weiteren vom Generalsekretär geforderten Forschungsaufgaben für die Geschichtswissenschaft referiert wurden (S. 346 f.).

134 Schmidt, Jahren, S. 34. Siehe auch Petzold, Auseinandersetzung, S. 115.

Ackermann oder Kurt Hager[135] gaben den Historikern bei der Durchsetzung des Marxismus-Leninismus in der Geschichtswissenschaft ungebeten ihre Ratschläge. Die führenden SED-Politiker erhoben den ideologischen Anspruch, nicht nur die Zukunft politisch gestalten zu wollen, sondern auch die Historie in ihrem Sinne neu zu interpretieren. Wie DDR-Soziologe Manfred Lötsch konstatierte, war dabei allerdings problematisch, daß *„sich das Weltbild der politischen Führungsspitze dieses Landes* [der DDR; L.M.] *etwa in den zwanziger Jahren als ein Konglomerat simplifizierter Klassenkampfvorstellungen herausgebildet und seitdem nicht wesentlich verändert"* hatte und dabei insbesondere durch *„ein tief verwurzeltes Mißtrauen gegenüber der Intelligenz als sozialer Schicht und gegenüber dem Intellektuellen als Verhaltenstypus"* geprägt war.[136] Die Vergangenheit und die damit verbundenen progressiven Traditionen[137] der deutschen Geschichte wollte die SED besetzen und monopolisieren. Damit sollte die SED-Herrschaft historisch legitimiert werden. Überdies erfolgte eine „Beratung" durch die sowjetischen Kulturoffiziere. Da vorgeblich bei der Kenntnis der Thesen Lenins zur deutschen Geschichte ein „Nachholebedarf" unter Historikern bestand, veranstaltete die SED im Januar 1952 zu diesem Thema eine theoretische Konferenz, auf welcher der Chefideologe Kurt Hager ein Referat hielt, um *„diesem dringenden Bedürfnis"* abzuhelfen.[138]

Zu weiteren organisatorisch-strukturellen und instrumentellen Fesseln bei der Entwicklung wurden offizielle Parteibeschlüsse,[139] denen Dogmenstatus zukam, da die SED *„direkten richtungsweisenden Einfluß auf die Entwicklung"* der Geschichtswissenschaft in der DDR nahm.[140] Die ZK-Beschlüsse gaben dabei den Historikern *„eine Orientierung über die Lage in unserem Fach und über die nächsten Aufgaben"* der Disziplin,[141] denn die *„entscheidenden Hinweise"* bei der Entwicklung der DDR-Geschichtswissenschaft kamen immer von der SED und dienten vornehmlich ihrer Herrschaftslegitimation.[142] Der Zugriff auf die Geschichtswissenschaft und das damit verbundene Deutungsmonopol war für die SED von besonderer Bedeutung, wie der Gründungsdirektor des „Museums für Deutsche Geschichte", Alfred Meusel, bereits in seiner Eröffnungsrede betont hatte: *„Ein Volk, das keine Vergangenheit mehr besitzt, hat auch keine Zukunft mehr, so wie ein Volk, das keine Zukunft mehr hat, auch in Wirklichkeit keine Ver-*

135 Hager, Kurt (1912-1998); 1930 KPD, nach Abitur journalist. Tätigkeit, 1936 Emigration in Schweiz, Frankreich u. Großbritannien, 1946 Rückkehr in SBZ, 1949-52 Ltr. d. Abt. Parteischulung/Parteipropaganda, ab 1952 Ltr. d. Abteilung Wissenschaft im SED-ZK, 1950 Kandidat u. 1954-89 Mitglied d. SED-ZK, 1955-89 ZK-Sekretär, 1959 Kandidat u. 1963-89 Mitglied d. SED-Politbüros, 1976-89 Mitglied d. Staatsrates, im Nov. 1989 Rücktritt von allen Funktionen, 1990 Ausschluß aus der SED/PDS; Wer war war, S. 265 f.

136 Lötsch, S. 125.

137 Die DDR-Diskussion um Erbe und Tradition in der deutschen Geschichte zu Beginn der achtziger Jahre kann hier nicht aufgenommen werden; siehe dazu Meier. Vgl. ausführlich Kuhrt/Löwis.

138 Schmidt, Jahren, S. 42. Zur Rolle Hagers siehe auch Petzold, Auseinandersetzung, S. 111 f.

139 Die Verbesserung der Forschung, S. 507 ff.

140 Schmidt, Jahren, S. 49. Zu den Einflußnahmen durch die ZK-Bürokratie, außer Hager namentlich noch Ernst Diehl und Rolf Dlubek siehe ausführlich Neuhäußer-Wespy, Parteiapparat, S. 144 ff.

141 Die Partei der Arbeiterklasse, S. 675.

142 Sabrow, Herrschaftslegitimation, S. 7 ff.

gangenheit besitzt."[143] Bereits auf der ersten Historikerkonferenz in der DDR am 7./8. Juni 1952 anläßlich der Eröffnung des Ost-Berliner „Museums für Deutsche Geschichte" hatte Alfred Meusel deutlich den unbedingten *„Anspruch der historisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung"* auf die alleinige *„Führung bei der Gestaltung der neuen Geschichtswissenschaft"* formuliert.[144]

„Bürgerliche" Historiker, wie Karl Griewank und Irmgard Höß in Jena,[145] mußten sich etwa seit 1950 permanent gegen den Vorwurf der „Unwissenschaftlichkeit" wehren, der in anmaßender Weise von marxistischen Lehrkräften und Studenten vorgetragen wurde. Auch der seit September 1952 als Nachfolger Hugo Prellers für die Neuzeit amtierende Dozent Felix-Heinrich Gentzen schloß sich dem Treiben an. Die Diffamierungen gipfelten in dem Vorwurf, Karl Griewank verherrliche Treitschke in seiner Vorlesung,[146] obgleich dieser ganz im Gegensatz dazu gesagt hatte, Treitschkes Werke könnten *„heute nur mit größter Zurückhaltung und Kritik"* benutzt werden.[147] Bezeichnend für den (un-) akademischen Umgang war, daß die in der Jenaer Universitäts-Zeitung gestartete Verleumdungskampagne nicht nur zuerst anonym erfolgte, sondern daß der Verfasser mit Lothar Berthold, Lehrbeauftragter für Geschichte der Arbeiterbewegung, auch aus den Reihen der sozialistischen Nachwuchskader kam, welche der festen Auffassung waren, daß nur vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus Geschichte dargestellt und beurteilt werden könne.[148] Angesichts des jahrelangen Kampfes und der andauernden Diffamierungen seiner Person sah Karl Griewank wohl keinen Ausweg mehr und warf sich im Oktober 1953 vor einen Zug.[149] Die brutale Durchsetzung Ende der vierziger/Anfang der fünfziger Jahre wird selbst von Walter Schmidt nur unzureichend verdeckt: *„Ohne energisches und kraftvolles Eingreifen der politischen Machtinstrumente"* der SED war *„die Vormachtstellung der bürgerlichen Geschichtswissenschaft ... nicht zu brechen."*[150] Bedenklich ist auch, wenn die Freitode der Historiker Griewank und Lintzel dabei nicht im Zusammenhang mit dem immer stärkeren politisch-psychischen Druck gesehen werden,[151] der auf die wenigen in der DDR verbliebenen „bürgerlichen" Geschichtswissenschaftler ausgeübt wurde, sondern zum vorgeblichen intellektuellen Zwiespalt zwischen neuer Erkenntnis und dem Festhalten am Alten uminterpretiert werden.[152] Daß diese Um-

143 Zit. in Pfundt, Geschichte, S. 23.

144 Schmidt, Jahren, S. 42. Siehe auch Schulze, S. 189.

145 Kowalczuk, Legitimation, S. 206 ff.; Schäfer, S. 200. Siehe auch Steinbach, S. 33.

146 Sogar die Vorlesungen von Leo Stern wurden heimlich von der Partei mitstenographiert; Petzold, Auseinandersetzung, S. 107, Anm. 23.

147 Schäfer, S. 205.

148 Schäfer, S. 207.

149 Vgl. Schulze, S. 195, für den der Suizid Karl Griewanks *„ohne jeden Zweifel persönliche Gründe"* hatte. Werner, Geschichte, konstatiert in der Internet-Selbstdarstellung der Geschichte des Historischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena zwar einen *„wachsenden politischen Druck"*, spricht jedoch nur lakonisch von *„Griewanks frühem Tod"*.

150 Schmidt, Jahren, S. 34.

151 Daß dieser Druck und die politischen Reglementierungen sogar marxistische Historiker in den Suizid trieben, zeigt das Beispiel Johannes Nichtweiß; Petzold, Auseinandersetzung, S. 116; Elsner, S. 169 ff.

152 Schmidt, Jahren, S. 37. Vgl. Mommsen, S. 36; Petzold, Auseinandersetzung, S. 101.

gestaltung in eine marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft gewaltsam geschah, belegt auch das von Schmidt verwendete Vokabular. Der „Kampf" um die Durchsetzung war dabei mehr als nur eine wissenschaftliche Konfrontation. Die Geschichte durfte nur noch ausschließlich vom Standpunkt des historischen Materialismus, als dem von der SED vorgegebenen theoretischen Verständnis, interpretiert werden, oder wie es Rolf Rudolph in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" formulierte: *„parteilich auswerten."*[153] Für nichtmarxistische Historiker und ihre Auffassungen eines *„auch bürgerlich interpretierbaren Antifaschismus"* war nach dieser ideologischen Offensive kein Platz mehr. Die jüngeren „bürgerlichen" Historiker verließen die DDR,[154] während die Älteren ihre Emeritierung herbeisehnten.[155] Die Radikalisierung der Auseinandersetzung hatte der Hallenser Wirtschaftshistoriker Hans Haussherr bereits im Juli 1950 in einem privaten Brief an den „Verband der Historiker Deutschlands" betont:

> „Selbst wenn die fortgesetzten Angriffe auf diejenigen, die wirklich Geschichtswissenschaft lehren, nicht zu unmittelbaren, vernichtenden Folgen für den Einzelnen führen [die Freitode Karl Griewanks 1953 und Martin Lintzels 1955 sind deutliche Zeichen der ansteigenden Diffamierungen; L.M.], so gräbt man uns doch immer mehr das Wasser ab, schüchtert unsere Schüler, vor allem die wissenschaftlich und charakterlich besten ein und bringt durch Neubesetzungen [siehe Preller-Nachfolge in Jena; L.M.] sowie durch die Schraube des Aufnahmeverfahrens immer ungeeignetere Kräfte an die Hochschulen."[156]

In Jena war ein Weg zu diesem Ziel die Verschmelzung der 1951 gegründeten marxistischen Abteilung für neueste Geschichte mit dem alten Historischen Seminar zum „Historischen Institut" im Jahre 1955, die auch an der Friedrich-Schiller-Universität eine stärkere *„politische Instrumentalisierung der Geschichte im Sinne der SED, massive ideologische Gängelung, Normierung und Verschulung der Lehre"* bedeutete.[157] Kennzeichnend für die inhaltlichen Schwierigkeiten bei der Eigenentwicklung einer „fortschrittlichen" Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR war es, daß die ostdeutschen Historiker anfänglich kaum über das von Karl Marx und Friedrich Engels bereits Erarbeitete hinauskamen und konzeptionelle Weiterentwicklungen im wesentlichen auf den ideologisch abgesicherten sowjetischen Vorbildern beruhten.[158] Ungewohnt selbstkritisch konzedierte Walter Schmidt für die Geschichtsinterpretation in der DDR Mitte der fünfziger Jahre: *„Nicht selten dienten Klassikerzitate als Verallgemeinerung und ersetzten die eigene schöpferische Durchleuchtung von Zusammenhängen".*[159] Vielleicht aus diesem in-

153 Rudolph, Siebenjahrplan, S. 1486.

154 Roderich Schmidt (* 1925) war 1951 von Prof. Hofmeister in Greifswald promoviert worden und einer der jungen „bürgerlichen" Assistenten, der keine Zukunft mehr in der DDR sah und 1958 „republikflüchtig" wurde. Schmidt war später Professor an der Philipps-Universität Marburg und Direktor des J.G. Herder-Instituts Marburg. Im Jahre 1995 erhielt er den Dr.h.c. der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Siehe auch Connelly zur Problematik der Republikflucht.

155 Vgl. Petzold, Auseinandersetzung, S. 109.

156 Brief Hans Haussherr an Gerhard Ritter vom 11. Juli 1950; zit. in Schulze, S. 186.

157 So Matthias Werner in der Internet-Präsentation der Geschichte des Historischen Instituts Jena.

158 Timm, S. 8.

159 Schmidt, Jahren, S. 49. Es galt allgemein eine (falsche) Geringschätzung bzw. weit verbreitete Unterschätzung der historischen Quellenarbeit; ebd., S. 47 u. S. 50.

tellektuellen Mangel erklärt sich, daß die marxistischen Historiker in der DDR Ende der fünfziger Jahre der *„Hinweise der übergeordneten Parteiorgane und der direkten Hilfe der leitenden Staatsorgane"* bedurften.[160]

Vor allem nach der 7. Tagung des SED-Zentralkomitees im Oktober 1951 gingen die marxistischen Historiker und ihre politischen Helfer in die *„volle Offensive"*. Nun wurde nicht nur *„die gesamte Lehr- und Forschungsarbeit auf marxistisch-leninistische Grundlagen"* gestellt,[161] sondern der Marxismus-Leninismus wurde *„zur herrschenden Ideologie"* in der gesamten DDR-Gesellschaft.[162] Kurt Hager geißelte, daß die theoretische Arbeit mit der marxistischen Literatur noch unzureichend war.[163] Die zweite Hochschulreform vom September 1951 verstärkte das marxistisch-leninistische Korsett[164] in der Lehre. Durch das einheitliche Studienprogramm wurde die Historikerausbildung an allen Universitäten in einem vierjährigen Studium inhaltlich und politisch gleichgeschaltet, Vorlesungen zur sowjetischen Geschichte wurden in den Veranstaltungskanon aufgenommen und schließlich wurde zur Auswahl und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses die Aspirantur eingeführt.[165] Die damit verbundene, permanent ideologisch überwachte „Mannschaftsbildung" trat an die Stelle eines *„individuellen wissenschaftlichen Bildungsganges und der akademischen Laufbahn"*.[166] So sollte der Direktor des „Instituts für Zeitgeschichte", Dr. Karl Bittel, auf Initiative von Volksbildungsminister Paul Wandel im Sommersemester 1950 einen Lehrauftrag an der Ost-Berliner Humboldt-Universität erhalten, im Wintersemester 1950/51 sollte dann daraus eine Dozentur werden. Begründet wurde die rasche Beförderung jenseits aller akademischen Gepflogenheiten und ohne fachliche Prüfung damit, daß die doktrinäre Ost-Berliner Institut sich *„bereits zu einer sehr beachtlichen Einrichtung entwickelt"* habe.[167]

3. Sozialistischer Institutionenumbau

Den Druck auf die „bürgerlichen" Historiker verstärkte die SED durch eine *„Reihe wissenschaftsorganisatorischer Maßnahmen"*. Durch die Schaffung neuer geschichtswissenschaftlicher Institute in Ost-Berlin, Halle-Wittenberg und Leipzig, wie den Instituten für Geschichte der UdSSR und den Instituten für Geschichte des deutschen Volkes, *„in*

160 Rudolph, Siebenjahrplan, S. 1494.

161 Schmidt, Jahren, S. 36 ff.; Bramke, Grenzen, S. 33 f.

162 Heinz, Entwicklung, S. 22.

163 In diesem Sinne auch Rudolph, Siebenjahrplan, S. 1484.

164 Heinz, Entwicklung, S. 21. Feige, Fakultät, S. 583 nennt als Ziel der Hochschulreform die DDR-Universitäten *„vollständig dem Stalinismus zu unterwerfen"*; doch dies war m.E. bereits in den Vorjahren ideologisch weitgehend geschehen und wurde nun lediglich noch administrativ vollendet.

165 Schmidt, Jahren, S. 37 f.

166 Conze, S. 7.

167 BABL, DR 2/1492/Bl. 88; Brief Wandel an Alfred Meusel, Dekan d. Phil. Fak. der Univ. Berlin vom 28. März 1950.

denen von vornherein marxistische Kräfte und Auffassungen herrschten", wurde schließlich der Durchbruch geschafft. Dadurch erhielt das SED-Geschichtsverständnis *„stabile institutionelle Grundlagen"* an den DDR-Hochschulen.[168] Diese Umgestaltung der historischen Disziplin an den Universitäten der SBZ/DDR ging einher mit einer *„allseitig institutionalisierten Geschichtswissenschaft"*[169] im marxistisch-leninistischen Sinne. Die ersten organisatorischen Schritte zur Institutionalisierung dieser parteilichen Geschichtsinterpretation waren im März 1949 durch die Gründung des „Marx-Engels-Lenin-Instituts"[170] (ab 1956 „Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED")[171] und im Dezember 1951 durch die Schaffung eines (ab 1976 zur Akademie erhobenen) „Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED" erfolgt.[172] Dem „Marx-Engels-Lenin-Institut" oblag dabei neben einer der Parteilinie folgenden Quellenerfassung und -darstellung (Zentrales Parteiarchiv) u.a. auch die geschichtspropagandistische und ideologische Legitimierung der SED-Herrschaft durch die Herausgabe von je 40-bändigen Werkeditionen Lenins sowie von Karl Marx und Friedrich Engels.[173] Das „Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED" hingegen war, neben der Parteihochschule „Karl Marx", die zentrale Ausbildungs- und vor allem Forschungsinstitution der Einheitspartei, der im Laufe der Jahre, aufgrund ihrer enormen Forschungskapazität im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich eine gesellschaftspolitische Vordenkerrolle zukommen sollte, was aber in der Honecker-Ära aber nicht mehr der Fall war.[174]

Das im Jahre 1951[175] eröffnete „Museum für Deutsche Geschichte" in Ost-Berlin war ein wichtiger Zulieferer ideologisch zuverlässiger Propagandisten,[176] wie es auch in der

168 Schmidt, Jahren, S. 39.

169 Schmidt, Konstituierung, S. 6.

170 Siehe ausführlich Arlt/Nowatzky, S. 191 ff.; Arlt, S. 739 ff.

171 Die diversen Namensänderungen sind ein beredetes Zeichen für die ideologischen Richtungsänderungen und politischen Windwechsel in der SED der frühen fünfziger Jahre. Der Gründungsname im März 1949 lautete „Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der SED". Nach einer zwischenzeitlichen Firmierung als „Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut" (MELS) erfolgte 1956, nach dem XX. Parteitag der KPdSU und Chruschtschows Geheimrede, die Tilgung Stalins aus dem Quartett der kommunistischen Ideologieväter und es erfolgte die bis zur Schließung im Jahre 1990 gültige Umbenennung in „Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED". Warum jedoch 1956 auch der Barmer Fabrikantensohn Friedrich Engels der Entstalinisierung des Institutsnamens zum Opfer fiel, bleibt unklar. Die Einrichtung unterstand direkt dem im SED-Zentralkomitee für Wissenschaft zuständigen ZK-Sekretär (von 1957-89 war dies Kurt Hager).

172 Siehe ausführlich Mertens, Denkfabrik, S. 50 ff.

173 Bezeichnend für den plötzlichen Richtungswechsel war die auf 16 Bände konzipierte Ausgabe der Werke Stalins, die jedoch nach dem XX. Parteitag der KPdSU mit Bd. 13 abgebrochen wurde.

174 Mertens, Denkfabrik, S. 146 ff.

175 Die Gründung wurde erstmals in der Sekretariatssitzung des SED-ZK vom 16. Aug. 1950 beraten und in der Sitzung vom 18. Sep. 1950 als Beschluß verabschiedet; Heinz, Gründung, S. 144 u. S. 147. Siehe Pfundt, Gründung, S. 94 ff. zur Vorgeschichte der Museumsgründung und der vorangegangenen Moskaureise des SED-Politbüromitglieds Fred Oelßner im Februar 1950, auf welcher dieser sowjetische Museen inspiziert hatte.

176 Heinz, Gründung, S. 155; rund 50 Historiker und Kunstwissenschaftler wurden dort bis Ende 1951 eingestellt. Zur Entwicklung siehe ausführlich Ebenfeld.

Entschließung der 7. Tagung des SED-Zentralkomitees gefordert worden war.[177] Überhaupt spielte das Museum eine zentrale Rolle bei der Schaffung dieser *„institutionellen Machtpositionen"*. Das unter Leitung von Alfred Meusel stehende Haus war wesentlich *„mehr als ein von Marxisten beherrschtes zentrales Geschichtsmuseum."* Ihm kam *„die Funktion eines organisatorischen und geistigen Zentrums der marxistischen Historiker zu."*[178] Im Museum und dessen Ausstellungskonzeption manifestierten sich zugleich die Widersprüche zwischen bürgerlicher und marxistischer Historie, die zu einem *„unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Wissenschaft und politischer Propaganda"* führten,[179] da die Leistungen der bürgerlichen Kultur totgeschwiegen wurden.[180] Als historische Sammlung konnte das Haus, einer Kategorisierung Enzensbergers folgend, höchstens als Museum zweiten Grades definiert werden, da es deutlich *„die Mentalität der Aussteller"*[181] vorzeigte und so zu einem Selbstporträt der politischen Führung mutierte. Dies verwundert nicht, hatte der SED-Gründungsbeschluß doch bereits *„erste konzeptionelle Überlegungen zur inhaltlichen Ausgestaltung"* des Hauses beinhaltet[182] und im 32-köpfigen Wissenschaftlichen Rat des Museums waren bürgerliche Historiker[183] in der Minderheit gegenüber ihren marxistischen Fachkollegen[184] sowie den SED-Parteifunktionären.[185]

Eine erste Zwischenbilanz über den Museumsaufbau und dessen weitere Aufgaben wurde im Januar 1952 bei einer Sitzung in der Abteilung Propaganda im SED-Zentralkomitee zwischen Parteifunktionären wie ZK-Abteilungsleiter Hager und Volksbildungsminister Wandel sowie SED-Historikern wie Meusel, Kamnitzer, Kuczynski, Stern und Wolf gezogen. Nach der Auffassung von Paul Wandel sollte das Museum nicht nur ein „Zentrum" sein, sondern vielmehr eine ideologisch-organisatorische „Leitinstitution" für die marxistisch-leninistische Geschichtsforschung in der DDR übernehmen,[186] denn auf den *„entscheidenden Schlüsselpositionen"*[187] innerhalb des Hauses saßen zuverlässige SED-Kader. Entsprechend dieser Vorstellung sollten durch das Museum *„die gesamten Kräfte zur Lehre und Forschung koordiniert, angeleitet und kontrolliert"* werden.[188] Da-

177 Siehe den Aufgabenkatalog für das „Kollektiv wissenschaftlicher Mitarbeiter" am Museum in: Die wichtigsten ideologischen Aufgaben, S. 582 f.

178 Schmidt, Jahren, S. 39. Siehe auch Heinz, Gründung, S. 147 u. S. 152, wonach Meusel eine *„Zentralisierung marxistischer Kader am Museum"* gefordert hatte.

179 Brief Fritz Hartung an Hans Rothfels (undat.); zit. in Pfundt, Geschichte, S. 27.

180 So Fritz Hartung in einem Brief an Gerhard Ritter (undat.); siehe Pfundt, Geschichte, S. 27.

181 Enzensberger, S. 399.

182 Heinz, Gründung, S. 147. Die inhaltlichen und organisatorischen Vorstellungen waren im „Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED" entwickelt worden.

183 Berufen worden waren Karl Griewank, Fritz Hartung, Martin Jahn, Martin Lintzel, Fritz Rörig u. Heinrich Sproemberg.

184 Hermann Duncker, Jürgen Kuczynski, Rudolph Lindau, Alfred Meusel, Karl Obermann, Albert Schreiner, Leo Stern u. Hanna Wolf.

185 Kurt Hager, Albert Norden, Fred Oelßner u. Paul Wandel.

186 Heinz, Gründung, S. 152.

187 Ebd., S. 158.

188 Ebd., S. 152.

mit waren bereits im Januar 1952 die entscheidenden Stichworte für die weitere Gestaltung einer marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft in der DDR gefallen: Anleitung und Kontrolle, oder schärfer formuliert: thematische Vorgaben und inhaltliche Zensur. Karl Griewank bezeichnete daher in einem Privatbrief an Heinrich Sproemberg das Museum treffend als *„Ministerium für Deutsche Geschichte"*.[189] Alfred Meusel seinerseits hatte die westliche Forschertätigkeit als „Anarchie" bezeichnet und damit die stringente Führung der sozialistischen Wissenschaftlerkollektive zu rechtfertigen versucht.[190] Schließlich wurde noch im März 1956 das Institut für Geschichte[191] an der „Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" (ab 1972: Zentralinstitut für Geschichte an der „Akademie der Wissenschaften der DDR") als zentrale Forschungseinrichtung geschaffen.[192]

Aus personalpolitischen Gründen (zur *„konkurrenzlosen Durchsetzung der marxistischen Geschichtsauffassung"*)[193] war 1952 die Historikerausbildung in Rostock nahezu eingestellt worden. Das Historische Seminar wurde zwar vier Jahre später, 1956, als „Institut für Mittlere und Neuere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften" wiedereröffnet, jedoch beschränkte sich die Tätigkeit weitgehend auf die Geschichtslehrerausbildung. An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald wurden ab 1952 keine Studenten mehr für das Fach immatrikuliert, so daß die Disziplin Ende der fünfziger Jahre eingestellt wurde,[194] ehe später wieder eine marxistische Geschichtswissenschaft entstand. Da an der Friedrich-Schiller-Universität Jena nur drei der acht Professoren und Dozenten der SED angehörten, befürchtete die Staatspartei zeitweilig, eine Ausbildung von Geschichtsstudenten könne dort *„nicht mehr verantwortet werden."*[195]

Die Entschließung der 7. Tagung des SED-Zentralkomitees im Oktober 1951 wies im Punkt "VI Fragen der deutschen Geschichte" den ideologisch-parteilichen Pfad aus der Misere durch die Forderung nach Schaffung von Instituten für die „Geschichte des deutschen Volkes".[196] In der Entschließung war jedoch nur von der Schaffung entsprechender Institute an den Philosophischen Fakultäten[197] der Universitäten in Ost-Berlin und Leipzig die Rede, allerdings (noch) nicht von Halle-Wittenberg; offensichtlich wurde hier noch entsprechend nachgebessert bzw. das Programm ausgeweitet. Die ideologisch motivierte Gründung von drei neuen geschichtswissenschaftlichen Instituten 1951/52 veränderte dramatisch die institutionelle Universitätslandschaft in der Geschichtswissenschaft. Angesichts der oben geschilderten geringen Größe der Historischen Seminare an den kleineren DDR-Hochschulen wurden nun Forschungsgroßbetriebe geschaffen, die

189 Zit. in Didczuneit, Sproemberg, S. 56.
190 Zit. in Pohl, S. 568.
191 Siehe Sabrow, Diktat.
192 Mehls, S. 798 ff.; Schmidt, Jahren, S. 51.
193 Mögen viele Lehrmeinungen..., S. 123.
194 Kowalczuk, Legitimation, S. 172.
195 Zit. in ebd.
196 Die wichtigsten ideologischen Aufgaben ..., S. 582.
197 Da diese nicht etwa an den Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten angesiedelt wurden, zeigte bereits die propagandistische Stoßrichtung des inneren Aushöhlens.

alle bis dahin bekannten Dimensionen sprengten. Am Ost-Berliner Institut, das im Januar 1952 eröffnet wurde und unter der Leitung des Meusel-Schülers Heinz Kamnitzer stand, arbeiteten im Juli 1952 insgesamt 27 Assistenten und Mitarbeiter mit Forschungsaufträgen.[198] Für alle diese Mitarbeiter und die übrigen nichtwissenschaftlichen Institutsangestellten wurde eigens ein Russischkursus eingerichtet. Ganz im Parteisinne war auch die Verpflichtung der wissenschaftlichen Institutsmitarbeiter, periodisch historische Vorträge im Industriewerk Bergmann-Borsig zu halten und die Lehrmaterialien für das FDJ-Schuljahr durchzuarbeiten.[199] Wesentlich kleiner war das Institut an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg. Dort arbeiteten unter Leo Stern lediglich acht Assistenten, doch auch diese sahen sich als *„ein Zentrum der fortschrittlichen deutschen Geschichtswissenschaft"* an.[200] Das Leipziger Institut unter Ernst Engelberg nahm bereits im September 1951 seine Arbeit mit sechs Assistenten auf.[201] Mit dem Umfang der Aufgaben stieg auch hier die Zahl der Mitarbeiter, so daß im Sommer 1953 insgesamt 22 Personen an diversen Forschungsaufgaben an der nun in Karl-Marx-Universität umbenannten Hochschule arbeiteten. In der sächsischen Messestadt wurde neben den wissenschaftlichen Arbeiten das FDJ-Schuljahr unterstützt und Vorträge in der SED-Kreisleitung gehalten. Ein weiteres Moment zur Steigerung der propagandistischen Arbeit mit den „Klassikern" war die SED-Forderung an das Marx-Engels-Lenin-Institut, einen Sammelband der „Arbeiten und Aussprüche von Marx, Engels, Lenin und Stalin" zur Geschichte Deutschlands herauszugeben.[202]

4. Die Gründung der Deutschen Historiker-Gesellschaft

Ein deutlich sichtbares Zeichen für die Zweistaatlichkeit Deutschlands auch in der Geschichtswissenschaft und der wachsenden Distanz zu den „bürgerlichen" Historikern der Bundesrepublik Deutschland war vor allem die Gründung einer separaten Standesorganisation in der DDR.[203] Im März 1958 entstand die „Deutsche Historiker-Gesellschaft" als Gegenpol zum „Verband der Historiker Deutschlands" (VHD) und dessen Alleinvertretungsanspruch.[204] Die ersten äußeren Anzeichen des Trennungsprozesses waren seit Anfang der fünfziger Jahre erkennbar. So hatten nur zwei Historiker aus der DDR eine Reiseerlaubnis zur Teilnahme am Marburger Historikertag 1951 erhalten.[205] Ganz anders

198 Köpstein, S. 114.

199 Ebd., S. 119.

200 Hübner, S. 495 u. S. 498.

201 Institut für Geschichte, S. 647 u. S. 652.

202 Die wichtigsten ideologischen Aufgaben ..., S. 582.

203 Daß die marxistischen Historiker der Karl-Marx-Universität einen *„hohen Anteil"* bei der Erfüllung der von der SED gestellten Aufgaben hatten, zeigte sich daran, daß mit Engelberg als Präsident und Rudolph als Sekretär zwei Leipziger die Historiker-Gesellschaft führten; Katsch, Konstituierung, S. 213.

204 Berthold, Trier, S. 176; Haun, Auftreten, S. 166; Schulze, S. 183 ff.

205 Schulze, S. 184. Vgl. Didczuneit, Sproemberg, S. 63, Anm. 160, wonach Hartung und Kretzschmar in Marburg teilnahmen.

die Situation zwei Jahre später, als mit 63 Personen eine relativ große Zahl von DDR-Historikern am Historikertag 1953 in Bremen teilnehmen durfte.[206] Auf dem 23. Historikertag im September 1956 in Ulm hielten mit dem Greifswalder Althistoriker Hans-Joachim Diesner,[207] dem Leipziger Mediävisten Heinrich Sproemberg[208] sowie dem Hallenser Kirchenhistoriker Kurt Aland[209] drei DDR-Teilnehmer einen Vortrag.[210]

Tabelle 6: VHD-Mitglieder an den DDR-Hochschulen im Jahre 1957[211]

Name	*Position*	*Hochschule*	*Fachgebiet*
Aland, Kurt	Professor	Halle	Kirchengeschichte
Barnikol, Ernst	Professor	Halle	Kirchengeschichte
Beyreuther, Erich	Dozent	Leipzig	Kirchengeschichte
Böhlig, Alexander	Professor	Halle	Byzantinistik
Bork, Ruth	Wiss. Ass.	Potsdam	
Delius, Walter	Professor	B., Kirch. HS.	Kirchengeschichte
Diesner, Hans Joachim	Dozent	Greifswald	Alte Geschichte
Donnert, Erich	Wiss. Oberass.	Jena	Osteuropäische G.
Drechsler, Horst		Jena	Mittelalter
Drucker, Renate	Archiv-Leiter	Leipzig	Hist. Hilfswiss.
Falk, Gebhard	Wiss. Oberass.	Jena	
Flach, Willy	Professor	Berlin	Archivwesen
Fritz, Wolfgang	Wiss. Oberass.	Halle	
Haendler, Gert	Dozent	Berlin	Kirchengeschichte
Hartung, Fritz	em. Prof.	Berlin	Verfassungsg.
Haussherr, Hans	Professor	Halle	Wirtschaftsg.
Heitz, Gerhard		Leipzig	Regionalgeschichte
Herrmann, Hans-Joachim	Wiss. Ass.	Greifswald	Alte Geschichte
Heussi, Karl	em.Prof.	Jena	Kirchengeschichte
Höß, Irmgard	Professor	Jena	Mittelalter
Hohl, Ernst	em. Prof.	Rostock	Alte Geschichte
Jursch, Hanna	Professor	Jena	Kirchengeschichte
Klein, Ernst	Wiss. Oberass.	Halle	
Kretzschmar, Hellmut	Hon.-Prof.	Leipzig	Sächs. Landesg.
Langhammer, Walter[212]	Wiss. Ass.	Leipzig	Alte Geschichte
Lau, Franz	Professor	Leipzig	Kirchengeschichte
Lülfing, Hans	Wiss. Ass.	Leipzig	Univ.-Bibliothek

206 Sabrow, Ökumene, S. 179.

207 „Der athenische Bürger bei Herodot und Thukydides"; Bericht über..., S. 47 f. Zur Biographie Diesners siehe Willing, S. 39.

208 „Die Seepolitik Karls des Großen"; Bericht über..., S. 51 f.

209 „Petrus in Rom"; Bericht über..., S. 60 ff.

210 Insgesamt hatten über 70 Historiker aus der DDR teilgenommen; Königer, Versammlung, S. 576; Sabrow, Ökumene, S. 185 ff.

211 Erstellt nach: Verzeichnis der Mitglieder des Verbandes der Historiker Deutschlands (Stand 1. März 1957) in: Bericht über..., S. 107-116.

212 1958 Flucht in den Westen; Kowalczuk, Legitimation, S. 298.

noch Tabelle 6:

Ludloff, Rudolf	Wiss. Oberass.	Jena	Wirtschaftsg.
Mägdefrau, Werner	Wiss. Ass.	Jena	Mittelalter
Markov, Walter	Professor	Leipzig	Neuere Geschichte
Meisner, Heinrich Otto	Professor	Berlin	Hist. Hilfswiss.
Mühlpfordt, Günter	Professor	Halle	Osteuropäische G.
Peek, Werner	Professor	Halle	Altertumswiss.
Peschke, Erhard	Professor	Rostock	Kirchengeschichte
Schmidt, Roderich	Wiss. Ass.	Greifswald	Neuere Geschichte
Schmidt, Siegfried	Wiss. Ass.	Jena	Neuere Geschichte
Schneider, Annerose	Wiss. Ass.	Halle	
Schneider, Friedrich	Professor	Jena	Mittelalter
Schönebaum, Herbert	Prof. a.D.[213]	Jena	Kulturgeschichte
Schubart, Wilhelm	Professor	Leipzig	Alte Geschichte
Sproemberg, Heinrich	Professor	Leipzig	Mittelalter
Steinmetz, Max	Dozent	Jena	Neuere Geschichte
Suhle, Arthur	Professor	Berlin	Numismatik
Thierfelder, Helmut[214]	Dozent	Leipzig	Alte Geschichte
Thulin, Oskar	Professor	Halle	Religionsgeschichte
Werner, Ernst	Professor	Leipzig	Mittelalter

Der 1948 wieder gegründete „Verband der Historiker Deutschlands" (VHD)[215] hatte im März 1957 noch 60 Mitglieder in der DDR,[216] davon zwei Fünftel Professoren. Doch bei näherer Betrachtung differenzierte sich das Bild, da von den 24 Personen mit Professorentitel vier bereits emeritiert und sieben Kirchenhistoriker an Theologischen Fakultäten oder Kirchlichen Hochschulen waren. Bei den übrigen 13 Hochschullehrern dominierten die Nebenfächer und nur zwei lehrten Neuere Geschichte: die beiden Kommunisten Walter Markov und Max Steinmetz. Zwar gab es interne Diskussionen im VHD um die Aufnahme (bzw. ein etwaiges Eintrittsverbot) für marxistische Historiker, doch blieb der Verband generell für alle Historiker offen. Vor einer pauschalen Ablehnung nach politischen Kriterien hatte Fritz Hartung aus zwei Gründen nachdrücklich gewarnt. Zum einen wollten auch die Schüler bürgerlicher Historiker dem Verband beitreten, um so den Kon-

213 Dr.phil.habil. Herbert Schönebaum (* 1888) wurde 1938 Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung Leipzig und 1945 Universitätsprofessor in Jena, jedoch im gleichen Jahr bereits wieder entlassen, dann freier wiss. Schriftsteller; Kürschner 1961, S. 1846.

214 1958 Flucht in den Westen; Kowalczuk, Legitimation, S. 298. Zur Biographie siehe Willing, S. 39.

215 Zu dessen institutioneller Entwicklung siehe ausführlich Schulze, S. 160 ff.

216 Schulze, S. 187 schätzte die Mitgliederzahl auf lediglich 40 Personen. Ausser den 42 in Tabelle 4 Aufgeführten waren noch weitere 15 DDR-Bürger Mitglied: Dr. Herta Battré (Landesarchiv Altenburg); Ruth Bork (Potsdam); Herta Bornemann (Berlin); Dr. Hans Eberhard (Landesarchiv Weimar); Dr. Annelore Franke (Archivarin, Leipzig); Dr. Karl-Heinz Hahn (Archivar, Weimar); Dr. Gerhard Jacob (Lektor, Leipzig); Dr. Reinhold Jauernig (Landeskirchenarchivar, Weimar); Dr. Lotte Knabe (Archivarin, Potsdam); Hermann Maenicke (Studienrat, Zerbst); Dr. Karl Manitius (Radebeul); Dr. Ernst Müller (Stadtarchivar; Leipzig); Carl Niedner (Pfarrer i.R.; Leipzig); Ingeborg Sandow (Eichwalde); Dr. Hans-Joachim Schreckenbach (Archivar, Weimar); Hermann Stöbe (Jena); Bericht über..., S. 107-116.

takt nach Westdeutschland zu halten, und zum anderen könne mit formalen Mitteln nichts erreicht werden, *„denn je linientreuer einer ist, desto rascher wird er Mitarbeiter eines historischen Instituts, und damit hat er Anspruch auf Zulassung zum Verband."*[217]

Die „bürgerlichen" Historiker aus der Bundesrepublik wirkten nach der SED-Proklamierung des „Neuen Kurses"[218] durch eine rege Vorlesungs- und Vortragstätigkeit[219] an den Historischen Instituten der mitteldeutschen Universitäten mit insgesamt 56 Veranstaltungen zwischen Sommer 1953 und März 1958.[220] Für politische Hardliner in der westdeutschen Zunft, wie den damaligen Verbandsvorsitzenden Gerhard Ritter,[221] markierte die oben erwähnte erste Historiker-Konferenz in Ost-Berlin vom 7./8. Juni 1952 den Bruch: *„Die Trennung ist also schon vollzogen."*[222] Realiter wurde erst im Beschluß des SED-Zentralkomitees über „Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik" im Frühjahr 1955 die Gründung einer eigenständigen Historikervereinigung in der DDR gefordert.[223] In der Zeitschrift „Das Hochschulwesen" hatte im November 1956 der für die Geschichtswissenschaft zuständige Fachreferent des Staatssekretariats für Hochschulwesen diese Forderung wiederholt:[224] Es sei *„an der Zeit ... eine Historikergesellschaft zu gründen."* Diese Forderung wiederholte Heinz Königer einen Monat später in seinem Bericht über den Ulmer Historikertag nochmals: *„Es wäre gut, wenn wir recht bald* unsere Historikergesellschaft *gründen würden"*.[225] Durch diese fachwissenschaftliche Institutionalisierung sollte den DDR-Geschichtswissenschaftlern auch eine Mitarbeit im Internationalen Fachverband ermöglicht werden. Es vergingen noch mehr als zwei Jahre, bis im Frühjahr 1958 der Gründungsaufruf[226] für eine „Deutsche Historiker-Gesellschaft" erfolgte und am 18./19. März 1958 in Leipzig der Gründungskongreß stattfand. In dem u.a. von Diesner, Eckermann, Engelberg, Kuczynski, Meusel, Rudolph, Stern und Winter unterzeichneten Aufruf des Initiativkomitees heißt es, Ziel der Vereinigung solle es sein, *„den dia-*

217 Brief Fritz Hartung an Hermann Aubin vom 6. Sep. 1956; zit. in Schulze, S. 191.

218 Mit dem am 9. Juni 1953 verkündeten „Neuen Kurs" schwächte die SED ihre seit der 2. Parteikonferenz verfolgte Sowjetisierungspolitik etwas ab; Neuhäußer-Wespy, S. 19.

219 Vice versa hat lediglich Alfred Meusel einmal in der Bundesrepublik referiert, im Mai 1957 auf einer Veranstaltung der Evangelischen Akademie Schleswig-Holstein; Pohl, S. 567 ff.

220 Sieben Vorträge/Vorlesungen (2x H. J. Eggers [Hamburg]) an der Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald Sommer 1953-Dez. 1956, elf (je 2x Hermann Heimpel [Göttingen] und Karl Jordan [Kiel]) an der Friedrich-Schiller-Univ. Jena (März 1954-Mai 1957), sieben an der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg (Feb. 1957-März 1958) und 31 Veranstaltungen (4x Hermann Kellenbenz [Würzburg], 3x Percy Ernst Schramm [Göttingen], 2x Herbert Grundmann [Münster], 2x Karl Jordan [Kiel]) an der Karl-Marx-Univ. Leipzig zwischen Jan. 1954 und April 1957. Die Ost-Berliner Humboldt-Univ. wurde aus politischen Gründen gemieden. Mit jeweils fünf Gastvorträgen sprachen Jordan, Kellenbenz und Schramm am häufigsten in der DDR; siehe Broschüre „Trier - und wie weiter", S. 40-45.

221 Siehe Schulze passim. Zur Ablehnung des marxistischen Historikers Walter Markov durch Ritter siehe Middell, S. 122 ff.

222 Brief Gerhard Ritter an Hermann Heimpel vom 11. Aug. 1952; zit. in Schulze, S. 184.

223 Die Verbesserung der Forschung.

224 Königer, Aufgaben, S. 515.

225 Königer, Versammlung, S. 578 (Hervorhebung; L.M.).

226 Aufruf zur Gründung, S. 217 f. Siehe ausführlich auch Kowalczuk, Legitimation, S. 271 ff.

lektischen und historischen Materialismus auf allen Gebieten der Geschichtswissenschaft anzuwenden und zu verbreiten, ... und die sozialistische Erziehung und Bewußtseinsbildung zu fördern."[227] Wohin die Reise ideologisch gehen sollte, belegte auch für alle Nichtteilnehmer und Leser der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" der Bericht über die Gründungskonferenz. So hatte Alfred Meusel in seiner Eröffnungsansprache die Gründung als notwendig angesehen, *„um die Geschichtswissenschaft enger mit dem sozialistischen Aufbau"* zu verbinden, obgleich er privat gegen eine Loslösung und für einen kollektiven Masseneintritt der DDR-Historiker in den VHD gewesen war.[228] Danach verlas die Direktorin des „Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED", Lene Berg, das Begrüßungsschreiben der Partei. Darin gab die SED *„außerordentlich wichtige Hinweise"* für die zukünftige Arbeit der Gesellschaft,[229] spätestens jetzt mußte jeder wissen, an welchen ideologischen Fäden die Marionette Deutsche Historiker-Gesellschaft hing. Ungeachtet dessen behauptete der zum Sekretär der Gesellschaft ernannte Rolf Rudolph dreist, die neue Vereinigung von Partei Gnaden sei *„der wahrhafte Repräsentant der deutschen Geschichtswissenschaft."*[230] Zum Präsidenten der Vereinigung wurde von der SED nicht der Doyen der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft Alfred Meusel, der für einen Fortbestand eines gesamtdeutschen Verbandes eintrat, sondern mit Ernst Engelberg der energische Verfechter eines eigenständigen DDR-Kurses eingesetzt.

Tabelle 7: Präsidenten der Deutschen Historiker-Gesellschaft/ Historiker-Gesellschaft der DDR März 1958 bis Oktober 1990

Engelberg, Ernst	März 1958 – März 1965
Schilfert, Gerhard	März 1965 – Okt. 1968
Streisand, Joachim	Okt. 1968 – Jan. 1980
Scheel, Heinrich	Jan. 1980 – Feb. 1990
Vogler Günter	Feb. 1990 – Okt. 1990

Anfänglich gab es nur zwei Vizepräsidenten, erst ab dem V. Kongreß im Dezember 1972 in Dresden wurden dann vier und ab dem VII. Kongreß im Dezember 1982 in Ost-Berlin sogar jeweils sechs Vizepräsidenten gewählt. Wesentlich dramatischer vergrößerte sich das Präsidium. Das 28-köpfige Gremium[231] des Gründungskongresses vom März 1958 vergrößerte sich sukzessive bis zum VIII. Kongreß der Historiker-Gesellschaft im Februar 1989 beachtliche 106 Präsidiumsmitglieder.[232] Auf der Mitgliederhauptversammlung am 13. Dezember 1972 wurde außerdem ein neugefaßtes Statut angenommen, mit dem

227 Aufruf zur Gründung, S. 218. Zum DDR-Geschichtsbewußtsein in dieser Phase: Maibaum, S. 187 ff.

228 Sabrow, Ökumene, S. 190 f.

229 Rudolph, Gründungskonferenz, S. 590.

230 Ebd., S. 593. Es verwundert nicht, daß dieser Ideologe ein Jahr später, 1959, in einem ZfG-Artikel propagierte: *„Wissenschaft und Siebenjahrplan sind eins"* (Rudolph, Siebenjahrplan, S. 1475).

231 Siehe Rudolph, Gründungskonferenz, S. 592.

232 Siehe die Übersicht der Präsidiumsmitglieder in: ZfG, 37. Jg. (1989), H. 6, S. 541 f.

auch eine Änderung des Gesellschaftsnamens verbunden war. Statt Deutsche Historiker-Gesellschaft hieß die Vereinigung nun Historiker-Gesellschaft der DDR.[233] Symptomatisch für die politische Steuerung durch den „demokratischen Zentralismus" der SED war der Präsidentenwechsel im Frühjahr 1980, der von der ZK-Bürokratie geplant und gelenkt wurde, so daß die Mitgliederversammlung die Präsidentenentscheidung nur noch akklamatorisch bestätigen konnte. Da Streisand am 6. Januar 1980 gestorben war, wurde in der Sitzung des Präsidiums am 16. April 1980 der zuvor in den Leitungsgremien nicht vertretene Heinrich Scheel zuerst als Mitglied des Präsidiums kooptiert und sofort danach „einmütig" zum Präsidenten der Historiker-Gesellschaft der DDR „gewählt".

Tabelle 8: Vizepräsidenten der Deutschen Historiker-Gesellschaft/ Historiker-Gesellschaft der DDR März 1958 bis Oktober 1990

Einicke, Ludwig	März 1958 – Okt. 1962
Winter, Eduard	März 1958 – März 1965
Bauer, Roland	Okt. 1962 – März 1965
Heidorn, Günter	März 1965 – Dez. 1977
Horn, Werner	März 1965 – Okt. 1968
Schmidt, Walter	Okt. 1968 – Feb. 1990
Laschitza, Annelies	Dez. 1972 – Okt. 1990
Nimtz, Walter	Dez. 1972 – Dez. 1977
Neef, Helmut	Dez. 1977 – Feb. 1989
Wermes, Hans	Dez. 1977 – Dez. 1982
Bartel, Horst	Dez. 1982 – Juni 1984
Henseke, Hans	Dez. 1982 – Feb. 1990
Krause, Manfred	Dez. 1982 – Feb. 1989
Drechsler, Karl	Feb. 1989 – Feb. 1990
Richter, Rolf	Feb. 1989 – Feb. 1990

Das Loslösen vom bundesdeutschen VHD hatte sich bereits zuvor deutlich abgezeichnet. Bereits drei Jahre früher, im September 1955 beim X. Internationalen Historikerkongreß in Rom,[234] erfolgte die erstmalige Teilnahme einer Delegation[235] der DDR-Geschichtswissenschaft. Damit war ein deutlicher Anspruch auf Eigenständigkeit ausgedrückt worden, auch wenn die Internationale Dachorganisation „Comité International des Sciences Historiques" (CISH), seine prinzipielle Haltung, aus gespaltenen Staaten nur einen Verband zuzulassen, erst im Jahre 1970 im Vorfeld des 13. Internationalen Historikerkongresses in Moskau revidierte und die „Deutsche Historiker-Gesellschaft" als DDR-Ver-

233 Zu Ergebnissen der Mitgliederhauptversammlung der Historiker-Gesellschaft, Dezember 1972. In: Wiss. Mitt., H. 1/1973, S. 18-19.

234 Siehe ausführlich Haun, Auftreten, S. 164 ff.

235 Delegationsleiter war Meusel, weitere Teilnehmer waren u.a. Engelberg, Markov, Mühlpfordt, Schreiner u. Steinmetz. Aber auch die „bürgerlichen" Historiker Haussherr, Schneider und Sproemberg nahmen an dieser vom Staatssekretariat für Hochschulen organisierten Reise teil. Eine Teilnahme abgelehnt hatten Fritz Hartung und Ernst Hohl; Haun, Auftreten, S. 165 f.

band akzeptierte.[236] Der politisch-ideologischen Vorbereitung der Rom-Reise diente im August 1955 eine als „Beratung" umschriebene Instruktionssitzung der Abteilung Wissenschaft und Propaganda im SED-Zentralkomitee mit den SED-Mitgliedern der Delegation.[237] Bereits im Jahre 1957 war eine gemeinsame Kommission der Historiker aus der UdSSR und der DDR gegründet worden.[238] Wie früh allerdings die Separationsgedanken innerhalb der SED vorhanden waren, belegte die Forderung Kurt Hagers vom Juni 1952 auf der DDR-Historikertagung, *„ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, wo man in der Deutschen Demokratischen Republik zur Schaffung einer Historischen Gesellschaft, einer Vereinigung unserer Historiker"*, aufrufen solle.[239]

Tabelle 9: Redaktionsmitglieder der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" 1953-1990

1953-55 Herausgeber: Alfred Meusel/Leo Stern/Heinz Kamnitzer
1953-55 Redaktionssekretäre: Fritz Klein/Joachim Streisand

Chefredakteure (1956-1990)

Klein, Fritz	1956, H. 1 - 1957, H. 2
Fricke, Dieter	1957, H. 4 - 1961, H. 1
Rudolph, Rolf	1961, H. 2 - 1963, H. 1
Becker, Gerhard	1964, H. 1 - 1990, H. 12

Redaktionskollegium (1956-1990)[240]

Günther, Rigobert	1956, H. 1 - 1990, H. 12
Winter, Eduard	1956, H. 1 - 1982, H. 6
Kuczynski, Jürgen	1956, H. 1 - 1962, H. 4
Schreiner, Albert	1956, H. 1 - 1961, H. 1
Meusel, Alfred	1956, H. 1 - 1960, H. 7
Bartel, Horst	1956, H. 1 - 1959, H. 8
Stern, Leo	1956, H. 1 - 1957, H. 6
Mühlpfordt, Günter	1956, H. 1 - 1957, H. 3
Müller-Mertens, Eckhard	1956, H. 1 - 1957, H. 3
Streisand, Joachim	1956, H. 1 - 1957, H. 3
Dlubek, Rolf	1957, H. 4 - 1990, H. 12
Rudolph, Rolf	1957, H. 4 - 1961, H. 1
Anderle, Alfred	1958, H. 1 - 1990, H. 12
Bartel, Walter	1958, H. 1 - 1990, H. 12
Werner, Ernst	1958, H. 2 - 1961, H. 1

236 Schulze, S. 188 u. S. 192 f.
237 Haun, Auftreten, S. 164.
238 Berthold, Trier, S. 179.
239 Zit. in Heinz, Tagung, S. 398.
240 Der Redaktionsschluß von Heft 12/1990 war der 5. September 1990. Das Redaktionskollegium löste sich am 13. September 1990 auf. Siehe ZfG, 39. Jg. (1991), H. 1, S. 2: „In eigener Sache".

noch Tabelle 9:

Schilfert, Gerhard	1959, H. 5 - 1990, H. 12
Steinmetz, Max	1960, H. 1 - 1990, H. 12
Uebel, Günther	1960, H. 1 - 1963, H. 1
Berthold, Lothar	1960, H. 1 - 1962, H. 6
Fricke, Dieter	1961, H. 2 - 1990, H. 12
Heitz, Gerhard	1961, H. 6 - 1990, H. 12
Scheel, Heinrich	1961, H. 6 - 1990, H. 12
Schumann, Wolfgang	1962, H. 1 - 1990, H. 12
Benser, Günter	1963, H. 2 - 1990, H. 12
Heitzer, Heinz	1963, H. 2 - 1990, H. 12
Laube, Adolf	1964, H. 3 - 1990, H. 12
Neef, Helmut	1966, H. 1 - 1990, H. 12
Lozek, Gerhard	1967, H. 2 - 1990, H. 12
Kossok, Manfred	1970, H. 1 - 1990, H. 12
Lange, Dieter	1970, H. 1 - 1990, H. 6
Paff, Werner	1970, H. 1 - 1990, H. 12
Ruge, Wolfgang	1970, H. 1 - 1990, H. 12
Schildhauer, Johannes	1970, H. 1 - 1990, H. 12
Vetter, Klaus	1970, H. 9 - 1973, H. 5
Gerlach, Karlheinz	1973, H. 6 - 1987, H. 7
Voigt, Wolfgang	1987, H. 8 - 1990, H. 12
Bramke, Werner	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Drechsler, Karl	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Groehler, Olaf	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Jena, Detlef	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Menger, Manfred	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Roesler, Jörg	1988, H. 7 - 1990, H. 12
Vogler, Günter	1988, H. 7 - 1990, H. 12

Um propagandistisch stärker wirken zu können, war überdies im April 1953 die „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" gegründet worden.[241] Deren Mitarbeiterkreis sollte sich zwar *„nicht auf Wissenschaftler beschränken, die sich zum Marxismus bekennen."* Doch zugleich wurde postuliert, daß die Geschichtsforschung in der DDR nicht ohne die *„reichen Ergebnisse"* der sowjetischen Geschichtswissenschaft gedeihen könne[242] und die *„ausschlaggebende Rolle"* der SED betont. Die weitere Feststellung, daß die *„vor den Historikern stehenden Aufgaben durch Walter Ulbricht"* bereits „präzise" vorformuliert seien,[243] ließen keine Illusionen über die ideologische Ausrichtung der neuen Zeitschrift aufkommen. Um ein wichtiges Schwerpunktthema der marxistischen Forschung besser dokumentieren zu können, erschien ab dem Jahre 1959 die Zeitschrift „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung". In einem kritischen Rückblick wurde die mar-

241 Zu deren wissenschaftlicher Ambivalenz siehe Middell, Kommunikation, S. 446 ff.

242 Vorwort, S. 3.

243 Ebd., S. 4.

xistische Teildisziplin wie folgt skizziert: *„Wesentliche Arbeit der Historiker der Arbeiterbewegung wie der Geschichte der DDR war die Rekonstruktion der Geschichte als des gesetzmäßigen Ablaufes der Vorgänge auf das letzte Wort des Generalsekretärs der SED hin."*[244] Insgesamt neigte die Geschichtsklitterung der DDR-Zeithistoriker immer mehr dazu, die SED-Herrschaft als historische Gesetzmäßigkeit im Marx' Sinne darzustellen, als den *„Höhepunkt und die eigentliche Vollendung der Weltgeschichte"*,[245] da Weltanschauungsdiktaturen wie das SED-Regime immer von einem unkritischen Fortschrittsoptimismus geprägt sind, dessen Zukunftsgewißheit konstitutiv ist.

Tabelle 10: Redaktionsmitglieder der „Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung" 1959-1990

Chefredakteur

Einicke, Ludwig	1959, H. 1 – 1962, H. 2	
Berthold, Lothar	1962, H. 3 – 1968, H. 6	
Wimmer, Walter	1969, H. 1 – 1972, H. 4	
Zimmermann, Fritz	1972, H. 5 – 1990, H. 1	

Stellvertretender Chefredakteur

Gemkow, Heinrich	1959, H. 1 – 1961, H. 4	
Eildermann, Wilhelm	1962, H. 1 – 1963, H. 2	
Wimmer, Walter	1964, H. 3 – 1968, H. 6	
Zimmermann, Fritz	1969, H. 1 – 1971, H. 4	(1958-68 Redakteur)
Kießling, Wolfgang	1974, H. 4 – 1990, H. 1	

Redaktionsmitglieder

Angermüller, Hans Heinrich	1970, H. 2 – 1979, H. 2	
Arnold, Ludwig	1959, H. 1 – 1962, H. 2	
Bartel, Horst	1959, H. 1 – 1984, H. 1	
Bauer, Roland	1963, H. 3 – 1965, H. 1	
Berthold, Werner	1972, H. 1 – 1990, H. 1	
Deutschland, Heinz	1983, H. 3 – 1990, H. 1	
Diehl, Ernst	1965, H. 1 – 1989, H. 6	
Falk, Waltraud	1970, H. 2 – 1990, H. 1	
Förder, Herwig	1959, H. 1 – 1970, H. 6	
Gemkow, Heinrich	1959, H. 1 – 1974, H. 6	
Griep, Günter	1970, H. 2 – 1983, H. 1	
Horn, Werner	1963, H. 3 – 1990, H. 5	

244 Florath, S. 153.
245 Wolle, Versagen, S. 196.

noch Tabelle 10:

Jahnke, Karl-Heinz	1983, H. 3 – 1990, H. 1
Knittel, Fritz	1959, H. 1 – 1962, H. 2
Kolbe, Hellmuth	1959, H. 1 – 1990, H. 1
Laschitza, Annelies	1983, H. 3 – 1990, H. 1
Nimtz, Walter	1959, H. 1 – 1990, H. 1
Paterna, Erich	1959, H. 1 – 1982, H. 3
Piazza, Hans	1970, H. 2 – 1990, H. 1
Richter, Rolf	1985, H. 5 – 1990, H. 1
Roßmann, Wolfgang	1974, H. 4 – 1989, H. 6
Schmidt, Walter	1962, H. 1 – 1990, H. 1
Schumacher, Horst	1983, H. 3 – 1989, H. 6
Wagner, Raimund	1959, H. 1 – 1982, H. 3
Wimmer, Walter	1972, H. 5 – 1990, H. 1

Für die methodischen und didaktischen Probleme des Geschichtsunterrichts und der aus durchsichtigen ideologischen Motiven als neues Schulfach eingeführten Staatsbürgerkunde wurde im Jahre 1959 ein eigenständiges Publikationsorgan geschaffen.

Tabelle 11: Redaktionsmitglieder von „Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde" 1959-1990

Behrendt, Dieter	1970, H. 9 – 1975, H. 4
Bensing, Manfred	1977, H. 11 – 1988, H. 6
Bleiber, Helmut	1988, H. 11 – 1990, H. 1
Diere, Horst	1973, H. 4 – 1990, H. 1
Gabert, Josef	1981, H. 2 – 1990, H. 1
Gentner, Bruno	1963, H. 1 – 1974, H. 9
Hermann, Ursula	1970, H. 10 – 1989, H. 6
Hora, Friedrich	1988, H. 11 – 1990, H. 1
Hortzschansky, Günter	1959, H. 1 – 1970, H. 9
Matschke, Klaus-Peter	1970, H. 9 – 1976, H. 8
Osburg, Florian	1961, H. 6 – 1990, H. 1
Piazza, Hans	1966, H. 1 – 1970, H. 8
Stohr, Bernhard	1959, H. 1 – 1970, H. 8
Szalai, Wendelin	1981, H. 2 – 1990, H. 1
Waade, Waldemar	1976, H. 1 – 1986, H. 4
Wietstruk, Siegfried	1966, H. 1 – 1972, H. 2
Wollschläger, Antonius	1989, H. 11 – 1990, H. 1

Der Trierer Historikertag im September 1958[246] markierte schließlich die endgültige Abgrenzung von der bürgerlichen Geschichtsschreibung der Bundesrepublik und den Bruch

246 Die genauen Vorgänge und politischen Hintergründe des Trierer Historikertages können hier nicht behandelt werden. Siehe ausführlich Höß, S. 725 ff.; Worschech, S. 211 ff. Vgl. für die DDR-Sicht die Broschüre „Trier - und wie weiter?".

einer gesamtdeutschen Geschichtswissenschaft,[247] als dem Ende der *„ideologischen Koexistenz an den Philosophischen Fakultäten"*.[248] In Trier kam es zum Eklat,[249] als einzelnen Teilnehmern aus der DDR,[250] u.a. den als Parteiideologen angesehenen Ernst Engelberg, Max Steinmetz und Leo Stern kein Rederecht erteilt wurde.[251] Wie der neugewählte VHD-Vorsitzende Hans Rothfels privat pointiert formulierte, gehörte ein *„Funktionärstyp mit gebundener Marschroute"* nicht auf einen wissenschaftlichen Fachkongreß.[252]

Tabelle 12: Geschichtswissenschaftlicher Stellenplan nach Fachgebieten und Statusgruppen (Stand 1961)[253]

Fachgebiet	Professoren	Dozenten	Assistenten	Gesamt
Alte Geschichte	2	1	9	12
Mittelalter	4	6	18	28
Neuere u. neueste G.	11	15	84	110
Geschichte der UdSSR u. d. sozialist. Staaten	5	4	32	41
Wirtschaftsgeschichte	2	1	9	12

Neben einem massiven Stellenausbau an den Historischen Seminaren/Instituten der Universitäten, insbesondere im Bereich der Neueren und neuesten Geschichte sowie der Geschichte der Arbeiterbewegung kam es außerdem zu einem gezielten Ausbau der Forschungskompetenz an den SED-Einrichtungen, obgleich die meisten der dortigen Mitarbeiter zumeist nicht habilitiert waren und oft auch nicht promoviert hatten. Insgesamt wurde bereits fast ein Viertel aller DDR-Doktorarbeiten im Bereich der Geschichtswissenschaft in den späten fünfziger/frühen sechziger Jahren vor allem am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED eingereicht;[254] dies zugleich ein Zeichen der wachsenden formalen Professionalisierung der Parteieinrichtungen.

247 Schulze, S. 198 f. Siehe auch Berthold, Trier, S. 183.

248 Höß, S. 727, verwendet in bewußter Umwandlung eine Artikelüberschrift aus der FDJ-Wochenzeitung „Forum", vom 6. Feb. 1958: „Gegen ideologische Koexistenz an den Philosophischen Fakultäten".

249 Zu den Diskussionen innerhalb des VHD im Vorfeld siehe Schulze, S. 190 f.

250 Unter den 23 DDR-Teilnehmern waren u.a. Benser, Lothar Berthold, Diehl, Engelberg, Fricke, Heitzer, Werner Horn, Kossok, Müller-Mertens, Paterna, Rudolph, Schilfert, Steinmetz, Stern u. Wächtler; Worschech, S. 211. Markov und Winter verweigerte die SED die Teilnahme; Sabrow, Ökumene, S. 192.

251 Schulze, S. 197 ff. u. S. 198, Anm. 42.

252 Brief Hans Rothfels an Karl Dietrich Erdmann vom 27. Apr. 1959; zit. in Schulze, S. 200.

253 SAPMO/BA; DY 30, IV 2/904/104, Bl. 88; Einschätzung der Kaderlage in der Fachrichtung Geschichte an den Universitäten, Juni 1961.

254 Kowalczuk, Späne, S. 303. Jessen, Elite, S. 140 vermutet irrtümlich, daß am IML beim ZK der SED bereits vor der Verleihung des Promotionsrechtes im September 1969 Doktorentitel vergeben worden seien. Die genannte Dissertation von Günter Benser wurde jedoch im Dez. 1964 am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED verteidigt.

Tabelle 13: Geschichtswissenschaftliche Forschungsbereiche an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost)

Institut für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Direktor: *Rolf Richter*[255]
stellv. Direktoren: *Jürgen Hofmann*; *Helmut Meier*
Fünf Forschungsbereiche:
- Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1917-1945,[256] Leiter: *Horst Helas*;
- Sozialistische Nation und Geschichtsbewußtsein, Leiter: *Helmut Meier*;
- Geschichte der Wirtschaftspolitik der SED, Leiter: *Renate Woick*;
- Geschichte der Bündnispolitik der SED, Leiter: *Rolf Leonhardt*;
- Bürgerliche Historiographie und geschichtsideologische Auseinandersetzung, Leiter: *Gerhard Lozek* (1964-88; danach *Konrad Irmschler*1988-89);

Institut für Internationale Arbeiterbewegung, Direktor: *Harald Neubert*
stellv. Direktoren: *Gerhard Powik*; *Helmut Steinbach*
Forschungsbereiche u.a.:
- Kommunistische Parteien sozialistischer Länder, Leiter: *Winfried Morgenstern*;
- Kommunistische und Arbeiterparteien der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, Leiter: *Emil Langer*;
- Sozialistische Länder Süd- und Südostasiens[257], Leiter: *Helmut Peters*.

Institut für Imperialismusforschung, Direktor: *Werner Paff*;
stellv. Direktoren: *Heinz Petrak*; *Günter Pollach*;
Drei Forschungsbereiche:
- Reproduktionsbedingungen der Arbeiterklasse und der Kampf der Gewerkschaften, Leiter: *Horst Veith*;
- Bewußtheit und politische Organisiertheit der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Industrieländern, Leiter: *Ulla Plener*;
- Politische Ökonomie des Kapitalismus, Leiter: *Herbert Schwenk*.

Der „Siegeszug" des Sozialismus in den Gesellschaftswissenschaften allgemein und der Geschichtswissenschaft im besonderen war nicht mehr aufzuhalten, da es zu einem gewaltigen personellen Ausbau der Historischen Institute kam, die inhaltlich eine Fokussierung auf sowjetische und osteuropäische Geschichte bedingten. Zwar erhielt die offizielle Geschichtsinterpretation in der DDR in den 1980er Jahren kurzzeitig eine deutsche Note, insbesondere durch die (Wieder-)Entdeckung von Martin Luther, Otto von Bismarck oder Friedrich II., der nun plötzlich „Friedrich der Große" sein durfte und dessen Denkmal wieder „Unter den Linden" in Berlin aufgestellt wurde. Wie die „Erbe"-Diskussion in der DDR-Geschichtswissenschaft und vor allem die öffentlichen Äußerungen Erich Honeckers jedoch gerade auf sowjetischer Seite zu Irritationen führten, belegt eine

255 Vorgänger war *Walter Schmidt*.
256 bis Anfang der 1980er Jahre unter dem Namen: „Geschichte der KPD 1917-45".
257 Anfänglich nur Forschungsbereich „China".

Aktennotiz über ein Gespräch des 1. Sekretärs der Botschaft der UdSSR in der DDR, Gennady Pawlow, mit dem Prorektor der Ost-Berliner Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Heinz Hümmler. Nach Meinung Pawlows würden die DDR-Bürger die von Honecker in einem Interview mit dem britischen Verleger Maxwell gemachten Ausführungen über historische Traditionen, *„besonders die Passage über ‚Friedrich den Großen' nicht bzw. falsch verstehen. Er* [Pawlow; L.M.] *könne sich auch nicht denken, wie Friedrich II. in einer Reihe mit Alexander von Humboldt Unter den Linden stehen könne."*[258] Die Ost-Berliner Bevölkerung hatten da durchaus ihre eigene Meinung, wie eine über Nacht angebrachte (von der Volkspolizei rasch entfernte Papptafel dokumentierte: *„Lieber Fritz steig hernieder und regier wieder deine Preußen und laß in diesen schweren Zeit lieber Erich reiten"*.

Die Anpassungsfähigkeit und Willfährigkeit vieler Historiker erklärt sich aus ihrer Biographie. Besonders in der Neueren und Zeitgeschichte (hier vor allem der Geschichte der Arbeiterbewegung) kam ein großer Teil dieser Parteiarbeiter aus der Arbeiterklasse und damit bildungsfernen Elternhäusern. Durch eine Partei- oder Gewerkschaftsdelegierung zur Arbeiter-und Bauern-Fakultät (ABF)[259] war vor allem in den fünfziger Jahren insgesamt 84 Personen[260] der Weg zur Hochschulreife und zum Geschichtsstudium eröffnet worden. Die gesellschaftlichen Aufsteiger wurden für ihre Partei- und Ideologietreue belohnt. Die Bedeutung der politischen Loyalität zeichnete auch einen weiteren unorthodoxen Karriereweg aus. So waren 78 Historiker[261] zunächst zeitweise als sogenann-

258 SAPMO/BArch, DY 30/vorl. SED 27329/1; [undatierte] Information vom Sep. 1980.

259 Siehe dazu ausführlich Schneider.

260 Die Reifeprüfung und damit den Hochschulzugang über einen ABF-Besuch erlangten: Helmut Anders; Maria Anders; Hagen Bächler; Klaus Baudis; Gerhard Becker; Günter Benser; Werner Berthold; Helmut Bleiber; Waltraud Bleiber; Walter Böhme; Gerhard Brendler; Hans Bursian; Karl Czok; Laurenz Demps; Rolf Dlubek; Horst Dörrer; Helmut Dressler; Klaus Drobisch; Waltraud Ebel; Martin Erbstößer; Walter Fellmann; Jörg-Peter Findeisen; Gerhard Franke; Heinz Friedt; Wolfhard Frost; Bernhard Gonnermann; Ingeborg Göthel; Reiner Groß; Rudi Gündel; Rigobert Günther; Rudolf Hartmann; Günter Heidel; Ilse Heller; Wolfgang Heun; Jürgen Hofmann; Kurt Holzapfel; Werner Hübner; Karl-Heinz Karbe; Heinz Köller; Klaus Krug; Hans-Joachim Krusch; Heinz Kühnrich; Annelies Laschitza; Erwin Lewin; Heinrich Loth; Manfred Menger; Ruth Menzel; Ute Mohrmann; Wolfgang Mühlfriedel; Harald Neubert; Helmut Nimschowski; Klaus[-Heiner] Oestreich; Rudi Ogrissek; Helmut Otto; Gisela Pawula; Helmut Peters; Irma Peters; Gerhard Powik; Heinz Quinger; Heinz-Gerd Rackow; Sonja Reichert; Peter Rentsch; Martin Richter; Martin Robbe; Erhard Schaller; Helga Scherner; Hans Schleier; Karl Schmiedel; Horst Schumacher; Gerhild Schwendler; Helmut Seidel; Jutta Seidel; Rolf Sieber; Karl-Heinz Streller; Siegfried Thomas; Dieter Uhlig; Ernst Ullmann; Manfred Voigt; Helga Watzin-Heerdegen; Hellmuth Weber; Wolfgang Wilhelmus; Harry Wüstemann; Kurt Zeisler; Hartmut Zwahr.

261 Zeitweise Neulehrer waren: Rosemarie Ahrbeck; Horst Bartel; Hans-Joachim Bartmuß; Gerhard Billig; Helmut Bleiber; Horst Diere; Heinz Domeinski; Wilhelm Ersil; Kurt Finker; Günter Fippel; Dieter Fricke; Heinz Gambke; Bruno Gentner; Horst Gericke; Gerhard Gerth; Johannes Glasneck; Günther Großer; Heinz Grünert; Willibald Gutsche; Margot Hegemann; Norbert Heise; Heinz Heitzer; Hans Henseke; Hans Hübner; Heinz Hümmler; Gisela Jähn; Wolfgang Kießling; Artur Kleine; Erwin Könnemann; Günter Koppelmann; Alfried Krause; Fritz Kriegenherdt; Bruno Krüger; Jürgen Kübler; Erich Kundel; Herbert Langer; Horst Lehfeld; Gertraud Liebscher; Werner Loch; Joachim Lojewski; Gerhard Lozek; Heinz Mehner; Karl Mehner; Lothar Mosler; Joachim Müller; Helmut Neef; Heinz Oeckel; Herbert Peters; Rolf Rackwitz; Lothar Rathmann; Helene Roggenbuck; Rolf Rudolph; Heinrich Rühmann;

te Neulehrer[262] tätig, bevor sie in eine akademische Laufbahn eintraten. Beide Gruppen waren dem sozialistischen Staat, der ihnen diesen sozio-ökonomischen Aufstieg ermöglicht hatte, besonders treu ergeben und übten auch überproportional häufig Parteiämter und „gesellschaftliche Funktionen" aus. Kennzeichnend für diese unorthodoxen Karrierewege waren Dieter Fricke, Kurt Finker, Heinz Heitzer, Lothar Rathmann, Hans Wermes oder Ernst Werner und andere, die zunächst als Neulehrer tätig waren und dann als Hochschullehrer in der Geschichtswissenschaft Karriere machten.

Ungeachtet der relativ hohen Zahl von habilitierten bzw. B-promovierten Historikern in der DDR konzentrierte sich die große Masse der Fachgutachten bei den eingereichten Dissertationen dieses Personenkreises auf eine relative kleine Zahl von Professoren. Während die meisten Wissenschaftler an den historischen Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR kaum als Gutachter in Erscheinung traten, und die Geschichtsideologen der Parteiinstitutionen allenfalls bei den an diesen Einrichtungen angenommenen Promotionsschriften gutachterlich tätig wurden, waren es vor allem einige Universitätshistoriker, die als Betreuer und Prüfer genannt wurden. Die zwölf am häufigsten ermittelten Persönlichkeiten kamen zusammen auf über 400 Promotionsverfahren. Neben der zu erwartenden Troika aus Walter Markov, Ernst Engelberg und Jürgen Kuczynski, traten vor allem „Provinzfürsten", d.h. regional einflußreiche Ordinarien wie Alfred Anderle (Halle-Wittenberg), Kurt Finker (Potsdam), Dieter Fricke (Jena), Gerhard Heitz (Rostock) oder Johannes Schildhauer (Greifswald) sehr oft als Gutachter in Erscheinung. Die Doyen der Spezialdisziplinen, wie Walther Eckermann (Geschichtsdidaktik), Lothar Rathmann (Arabische G.), Waltraud Falk (Wirtschaftsg.), Eberhard Wächtler (Technikg.) oder Eduard Winter (Osteuropäische G.) waren ebenfalls häufig vertreten. Bei mehreren an den SED-Parteischulungseinrichtungen angenommenen Dissertationen arbeiteten die Gutachter im SED-Zentralkomitee[263] und waren nicht geschichtswissenschaftlich ausgewiesen und mitunter fehlten die akademischen Qualifikationen, wie abgeschlossenes Hochschulstudium oder Promotion.[264] Ebenfalls fragwürdig war die Begutachtung einer

---

Herbert Schäwel; Johannes Schildhauer; Karl Schmiedel; Horst Schneider; Gerhard Schrot; Helga Schubert; Eberhart Schulz; Joachim-Friedrich Schulze; Ulrich Seemann; Hermann Strobach; Heinz Stützner; Hans Treichel; Wolfgang Triebel; Eberhard Trzcionka; Gottfried Uhlig; Harro Uhlmann; Hans Walther; Fritz Wege; Helfried Wehner; Hans Wermes; Ernst Werner; Peter Wick; Heinz Wohlgemuth; Roland Zeise; Gerhard Zschäbitz.

262 Zur Funktion und parteipolitischen Selektion von Neulehrern siehe Mertens, Funktionselite, S. 40 ff.; Ders., Transformation, S. 99 ff.

263 Viermal war Dr. Wolfgang Herger Gutachter. H. studierte 1953-58 Philosophie in Jena, 1963 Promotion, 1971-1990 Abgeordneter d. DDR-Volkskammer, 1976-85 Leiter der Abt. Jugend u. 1985-89 Leiter der Abt. Sicherheitsfragen im SED-Zentralkomitee; Wer war Wer, S. 341 f.

264 Z.B. die Dissertation von Wolfgang Kießling (Das Werden und Wachsen der Bewegung „Freies Deutschland" in Mexico und des Lateinamerikanischen Komitees der freien Deutschen unter Führung der Parteiorganisation der KPD in Mexico. IfG b. ZK d. SED 1968), die der damalige Leiter der Westabteilung im SED-Zentralkomitee, Heinz Geggel, mitbegutachtete. G. (1921-2000) war nach Gymnasialbesuch 1936 nach Frankreich emigriert. Nach einer Internierung folgte im Dez. 1941 die Emigration nach Kuba. Seit September 1943 war G. Mitglied u. später 1. Sekretär des Komitees Deutscher Antifaschisten in Kuba; dies prädestinierte ihn wohl als Gutachter; Wer war Wer, S. 245.

Dissertation B an der Handelshochschule Leipzig im Jahre 1984, wo einer der drei Gutachter selbst nur „Diplomwirtschaftler" war, d.h. selbst noch unpromoviert war.[265]

Tabelle 14: Häufigste Gutachter von Promotionen/Habilitationen

Walter Markov	54
Ernst Engelberg	47
Jürgen Kuczynski	41
Joachim Streisand	32
Walter Bartel	31
Max Steinmetz	30
Dieter Fricke	29
Felix-Heinrich Gentzen; Gerhard Schilfert; Leo Stern	28
Alfred Anderle; Gerhard Heitz	27
Kurt Finker; Eberhard Wächtler	26
Hans Hübner	24
Johannes Schildhauer	22
Waltraud Falk; Karl Obermann; Lothar Rathmann	21
Walter Schmidt; Eduard Winter; Johannes Irmscher	20
Walther Eckermann; Günter Rosenfeld; Ernst Werner	17
Werner Berthold; Heinz Heitzer; Karl-Heinz Jahnke; Karl-Heinz Leidigkeit; Erich Paterna; Werner Paff; Wolfgang Schumann; Heinrich Sproemberg	15
Werner Basler; Rudolf Berthold; Hans Jürgen Friederici; Walter Wimmer	14
Karl Czok; Konrad Fritze; Hans Mottek; Heinz Tillmann	13
Werner Bramke; Ernst Diehl; Erich Donnert; Rigobert Günther; Manfred Kossok; Gerhard Lukas; Lothar Mosler; Martin Polzin; Rolf Sonnemann; Manfred Weißbecker	12
Stefan Doernberg; Hellmut Kretzschmar; Wolfgang Mühlfriedel	11
Horst Barthel; Günter Benser; Lothar Berthold; Bruno Gentner; Erwin Könnemann; Ernst Laboor; Friedrich Schneider	10

Erwähnenswert ist noch, daß bei den Leipziger Habilitationen von Rigobert Günther im Juni 1962 und Theodora Büttner im Juni 1965 der Althistoriker Franz Altheim als Gutachter hinzugezogen wurde, obgleich dieser damals nicht nur an der West-Berliner Freien Universität lehrte und überdies seine akademische Karriere im Dritten Reich seit 1937 durch eine Zusammenarbeit mit dem „Ahnenerbe" der SS befleckt war.[266] Außerdem wurden drei Dissertationen von in der Bundesrepublik Deutschland lehrenden Professoren begutachtet; zuletzt im März 1989 die Promotion B von Sonja Brentjes.[267]

265 Bei der Dissertation B von Ralf Haase (Handelshochschule Leipzig 1984).

266 Siehe dazu ausführlich Losemann, S. 123 ff.; Willing, S. 24 ff. Altheim begutachtete auch die Leipziger Diss. von Helmut Kalex (1960).

267 Helmut Berve (Erlangen) begutachtete die Jenaer Dissertation von Detlef Lotze und Professor David King, Fachbereich Physik der Universität Frankfurt/M., die Promotion von Brentjes. Am dortigen Institut für Geschichte der Naturwissenschaften war Frau Brentjes auch von 1999-2002 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-Drittmittelprojekt (Leiter: David King) beschäftigt.

5. Staatliche Auszeichnungen

Die Staatshistoriographie der DDR war das reale Produkt der SED-Herrschaftspraxis.[268] Betrachtet man die zahlreichen von Partei und Staat verliehenen Auszeichnungen, wird die darauf aufbauende staatstragende Funktion der Historiker und ihre entsprechende öffentliche Wahrnehmung besonders deutlich. Mit dem „Karl-Marx-Orden",[269] der seit dem Jahre 1953 höchsten DDR-Auszeichnung, wurden insgesamt 21 Personen ausgezeichnet; darunter gleich fünf Mitarbeiter des „Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED". Neben Hanna Wolf, der langjährigen (1950-83) Rektorin der „Parteihochschule ‚Karl Marx' beim ZK der SED", die ebenso wie Lene Berg zweimal geehrt wurde (1964+1978), erhielten mit Heinz Abraham (1976) und Grace Arnold (1985) noch zwei weitere Historiker aus dem Lehrkörper der Parteihochschule diese Auszeichnung.

Tabelle 15: Auszeichnung mit dem Karl-Marx-Orden

Abraham, Heinz	1976	Hoffmann, Ernst	1982
Arnold, Grace	1985	Homann, Heinrich	1986
Bartel, Walter	1974	Kuczynski, Jürgen	1969
Berg, Lene	1966+1986	Lindau, Rudolf	1968
Bittel, Karl	1962	Mette, Alexander	1977
Cornu, Auguste	1968	Paterna, Erich	1982
Eildermann, Wilhelm	1972	Scheel, Heinrich	1980
Einicke, Ludwig	1969	Schreiner, Albert	1961
Engelberg, Ernst	1979	Stern, Leo	1971
Heyden, Günter	1986	Teubner, Hans	1977
Hinckel, Oskar	1987	Wolf, Hanna	1964+1978

Tabelle 16: Vaterländischer Verdienstorden nach Kategorien

Ehrenspange zum Vaterländischen Verdienstorden in Gold	23
Vaterländischer Verdienstorden in Gold	45
Vaterländischer Verdienstorden in Silber	90
Vaterländischer Verdienstorden in Bronze	100

Der „Vaterländischer Verdienstorden" (VVO) wurde seit dem Jahre 1954 verliehen. Die Ehrung erfolgte in vier Kategorien, wobei die beiden höchsten Stufen deutlich seltener vergeben wurden. Insgesamt 174 Personen wurden z.T. mehrfach ausgezeichnet. Knapp die Hälfte aller mit der „Ehrenspange zum Vaterländischer Verdienstorden in Gold" Ausgezeichneten kamen erneut von den beim Zentralkomitee der SED angebundenen Partei-

268 Kowalczuk, S. 178.

269 Verordnung über die Stiftung des Karl-Marx-Ordens, vom 30. April 1953. In: Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 57, 5. Mai 1953, S. 609.

einrichtungen: Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Parteihochschule „Karl Marx" und Institut für Marxismus-Leninismus. Ein halbes Dutzend Historiker arbeitete an den Instituten der Akademie der Wissenschaften.

Tabelle 17: Ehrenspange zum Vaterländischer Verdienstorden in Gold

Abraham, Heinz	Lindau, Rudolf
Arnold, Grace	Markov, Walter
Bartel, Walter	Mottek, Hans
Berg, Lene	Obermann, Karl
Drögemüller, Alfred	Paterna, Erich
Einicke, Ludwig	Scheel, Heinrich
Frankenberg, Egbert von	Schreiner, Albert
Hartke, Werner	Schulmeister, Karl-Heinz
Hinckel, Oskar	Stern, Leo
Hoffmann, Ernst	Teubner, Hans
Homann, Heinrich	Wolf, Hanna
Kuczynski, Jürgen	

Den ebenso prestigeträchtigen wie lukrativen Nationalpreis der DDR I. Klasse (Preisgeld 1979: 60.000 DDR-Mark bei Einzelauszeichnung und bis zu 120.000 DDR-Mark im Kollektiv) erhielten insgesamt nur 13 Historiker; an zwei Personen wurde die Auszeichnung allerdings zweimal verliehen: Lothar Berthold wurde jeweils im Kollektiv bedacht (1966 am IML und 1979 an der AdW). Ebenfalls zweimal, jedoch als Einzelauszeichnung (1949 an der Humboldt-Univ. zu Berlin und 1974 an der AdW), erhielt Jürgen Kucynski den Preis. Die Ideologieproduzenten aus dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED waren besonders häufig unter den Nationalpreisträgern der I. Klasse vertreten: Von den dreizehn Ausgezeichneten waren acht dort tätig und wurden im Kollektiv geehrt: Lothar Berthold, Ernst Diehl, Rolf Dlubek, Heinrich Gemkow, Günter Heyden, Günter Hortzschansky, Erich Kundel und Walter Wimmer; mit Werner Horn, Parteihochschule „Karl Marx" beim ZK der SED, war ein neunter Parteihistoriker unter den Geehrten. Neben den vier Akademiemitgliedern Lothar Berthold, Ernst Engelberg, Jürgen Kuczynski und Albert Schreiner war mit Dieter Fricke (Jena) lediglich ein Universitätshistoriker unter den Nationalpreisträgern I. Klasse. Differenzierter war das Bild bei den 88 Nationalpreisen der II. bzw. III. Klasse, die häufig als Kollektivauszeichnungen vergeben und an insgesamt 85 Historiker verliehen wurden, da Lothar Rathmann (II. im Kollektiv, III. als Einzelpreis), sowie Peter Heinz Feist und Walter Schmidt (je III. als Einzelpreis und III. im Kollektiv) doppelt ausgezeichnet wurden. Von den bereits genannten Preisträgern I. Klasse wurden mit Diehl (II. im Kollektiv), Engelberg und Gemkow (III. als Einzelpreis) drei Personen ein zweites Mal prämiert. Werden die 85 Preisträger nach Institutionen gegliedert, zeigt sich, daß in der breiten Masse der II. und III. Klasse die Universitäten vorne lagen und nicht die Parteieinrichtungen. Dies ist ein Indiz dafür, daß der Nationalpreis, im Gegensatz zum Karl-Marx-Orden und dem Vaterländischer Verdienstorden, stärker nach wissenschaftlichen Leistungskriterien vergeben wurde.

Tabelle 18: Nationalpreise II. und III. Klasse nach Institutionen

Universitäten	32
Akademie d. Wissenschaften	20
Partei-Institutionen	17
Militärg. Institut	5
Pädagog. HS	4
HS d. Gewerkschaften Bernau	4
Museen	4
sonstige Einrichtungen	2

Bei den Universitäten gab es dabei eine Konzentration der Preisträger auf die Karl-Marx-Universität Leipzig (13) und die Ost-Berliner Humboldt-Universität (10). Eine eingeschränkte Verteilung galt auch für die Pädagogischen Hochschulen, wo drei der vier Ausgezeichneten an der PH Potsdam lehrten. Bei den Parteieinrichtungen waren die Mitarbeiter des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (8) und die der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (7) am häufigsten vertreten. Die scheinbar hohe Zahl von Preisen für das Militärgeschichtliche Institut der DDR in Potsdam relativiert sich, da es sich hier, neben einer Einzelauszeichnung, noch um eine Kollektivauszeichnung von vier Personen handelte.

Die meisten Studenten in der Geschichtswissenschaft der DDR waren zwar weitgehend systemkonform und vollkommen parteiergeben, jedoch zumeist nicht wissenschaftlich überragend im intellektuellen Sinne. Daher war die Zahl der im Hochschulstudium mit einem „Karl-Marx-Stipendium" Ausgezeichneten relativ gering. Lediglich sechs Geschichtsstudenten wurden mit der prestigeträchtigen und materiell lukrativen Förderung ausgezeichnet. Seit dem Marx-Jahr 1953 wurde an maximal 100 Studierende aus allen Disziplinen bis zu ihrem jeweiligen Studienabschluß ein „Karl-Marx-Stipendium" verliehen. Dieses betrug monatlich 450 DDR-Mark[270] (zum Vergleich: die Grundstipendien lagen bei 190 Mark). Gemäß der Verordnung vom 30. April 1953 war dies:

> „die höchste Auszeichnung für Studierende" und wurde „für hervorragende Leistungen und besondere Erfolge bei der Aneignung des Marxismus-Leninismus und seine Anwendung im Fachstudium verliehen. Bei der Auswahl ist besonders zu beachten, daß nur solche Studierende vorgeschlagen werden, die sich den Marxismus-Leninismus aktiv kämpferisch aneignen und zu einer schöpferischen Arbeit befähigt sind."[271]

Tabelle 19: Historiker mit einem Karl-Marx-Stipendium

Dieckmann, Götz	1965	Powik, Gerhard	1953
Kathe, Heinz	1964	Purkert, Walter	1966
Pawula, Harry	1956	Springer, Heinz	1964

270 Verordnung über die Verleihung des Karl-Marx-Stipendiums an Studierende der Universitäten und Hochschulen, vom 30. April 1953, § 2. In: Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 57, 5. Mai 1953, S. 611.

271 Ebd., Verordnung..., § 1.

Seit der Einführung der Auszeichnung „Verdienter Hochschullehrer der DDR" 1975 wurden insgesamt elf Historiker ausgezeichnet; die Wirtschaftshistorikerin und Kuczynski-Schülerin Waltraud Falk (Humboldt-Univ. Berlin) war dabei die einzige Frau.

Tabelle 20: Verdienter Hochschullehrer der DDR

Fabiunke, Günter	1981	Mosler, Lothar	1975
Falk, Waltraud	1981	Schildhauer, Johannes	1984
Fricke, Dieter	1979	Streisand, Joachim	1978
Friederici, Hans Jürgen	1982	Werner, Ernst	1980
Heitz, Gerhard	1986	Wonneberger, Günther	1981
Markov, Walter	1977		

Ein noch größeres Renommee hatte die Auszeichnung als „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes", die in vierzig Jahren DDR jedoch nur an acht Historiker verliehen wurde. Der Leipziger Ordinarius Walter Markov war der einzige, dem beide Ehrentitel verliehen wurden, obwohl gerade er, im Gegensatz zu vielen Fachkollegen, weniger stromlinienförmig agierte und durchaus eine gewisse Distanz zur SED wahrte.

Tabelle 21: Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

Engelberg, Ernst	1989	Schubart, Wilhelm	1954
Hartke, Werner	1982	Stern, Leo	1966
Kuczynski, Jürgen	1972	Welskopf, Elisabeth	1974
Markov, Walter	1984	Wolf, Hanna	1983

Tabelle 22: Mitglieder des Zentralkomitees der SED

Name	Kandidat	Mitglied
Bauer, Roland	1967-71	1971-81
Berg, Lene	1954-58	1958-89
Diehl, Ernst		1963-89
Lauter, Hans		1950-53
Mette, Alexander		1958-63
Norden, Albert	1955-81	1958-81 + Mitglied des SED-Politbüro
Tiedke, Kurt		1967-89
Wolf, Hanna	1954-58	1958-89

Nicht nur durch die zahlreichen verliehenen diversen Auszeichnungen wurde die bedeutende staatstragende Funktion der Historikerschaft als Ideologieträger evident, auch die zahlreichen zeitweilig ausgeübten Funktionärstätigkeiten im SED-Parteiapparat dokumentierten die große politische Nähe der Geschichtswissenschaft. Vor allem das Führungspersonal an den Parteieinrichtungen war häufig Mitglied des SED-Zentralkomitees.